

# Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 178

Freitag, 2. August 1929

36. Jahrgang

## Stahlhelm wirbt Streifbrechergarden!

Die „nationale“ Organisation im Dienst holländischer Arbeitgeber / Deutsche Behörden helfen noch dabei / Empörung in der nordwestdeutschen Arbeiterschaft

Seit Monaten kämpfen die Landarbeiter im holländischen Bezirk Groningen einen schweren Kampf. In den letzten Tagen ist in der Streifbewegung eine Verschärfung eingetreten. So haben die Landarbeiter im Bezirk Noordbroek den Anschluß an den Streik beschlossen und die Arbeit niedergelegt. Auch in Gemeinden der Umgegend von Delfzijl schlossen sich die Landarbeiter der Streifbewegung an, so daß die Gesamtzahl der Streifenden zur Zeit etwa 3500 beträgt. In der Provinz Friesland ist von dem Christlichen Landarbeiterverband Verrat geübt worden. Etwa 100 friesische Landarbeiter sind als Streifbrecher ins Kampfgebiet gekommen. Sie haben erklärt, sie wollten der Revolution den Kopf einrücken. Alle Bemühungen des Niederländischen Landarbeiterverbandes, die von reformierten Predigern verhetzten Leute eines Besseren zu belehren, waren bisher vergeblich. Auf beiden Seiten wird mit grenzenloser Erbitterung gekämpft. Schon sind Gerüchte im Umlauf, daß für das ganze Streifgebiet der Belagerungszustand verhängt werde.

In diesen schweren Arbeitskämpfen der holländischen Landarbeiter hat sich der deutsche Stahlhelm als Streifbrecher eingemischt. So wirbt vor allem in Wittmund der Stahlhelm als Vorkämpfer des Unternehmertums Arbeitsschutz; auch in der Stadt und im Kreis Emden sind jene Werber am Werke. Sie schildern Landarbeitern und Bauernjungen die holländischen Arbeitsbedingungen in den verlockendsten Farben. Sie erzählen, daß im Monat über 300 Mark verdient würden. Sie verschweigen natürlich, daß die verlangte Arbeit Streifbrecherarbeit ist. Ueberflüssig zu betonen, daß sich ihre Erzählungen

über das Arbeiterparadies in Holland als falsch und völlig frei erfunden herausstellten.

Bedauerlicherweise findet die Streifbrecherwerbung des Stahlhelms auch noch durch deutsche Behörden Unterstützung. Besonders im Landkreis Weener ist diese Unterstützung zu beobachten. Dort wurden z. B. die auf deutschem Boden angeworbenen Streifbrecher unter polizeilichem Schutz bis zur Grenze begleitet. Trotz der Intervention des Deutschen Landarbeiterverbandes hat der Landrat Dr. Siebs diese sonderbare Einmischung der Polizei in einen ausländischen Arbeitskampf nicht unterbunden.

Daß die Haltung der Polizei auf die Arbeiterschaft provozierend wirken muß, liegt auf der Hand. Sie fragt sich, ob denn die deutsche Polizei eine Schutztruppe für Streifbrechergarden zugunsten ausländischer Arbeitgeber ist. Die Folge der Streifbrecherwerbung sind Raubereien in der Bevölkerung, die bereits in Lokalen an der Grenze zu Erzeissen geführt haben und zu deren Beilegung Polizei herbeigezogen werden mußte.

Erfreulicherweise hat der durch die Solidarität der deutschen Arbeiterschaft des Grenzgebietes unterstützte Kampf der holländischen Landarbeiter jetzt wenigstens in einem kleinen Teil des Gebietes, in unmittelbarer Nähe des Dollart zu einem Erlös geführt. Die Bauernlandbesitzer des sogenannten Wolderlandes am Dollart haben sich zu verschiedenen Lohnerhöhungen bereit gefunden. Daraufhin fanden erneut Verhandlungen mit Vertretern des Landarbeiterverbandes statt, die dazu führten, daß die Arbeiter des Woldergebietes die Arbeit wieder aufnehmen. Es handelt sich zunächst nur um einige hundert Arbeiter; im Hauptgebiet geht der Kampf vorläufig weiter.

## Unmöglich!

Der Arbeitslosen-„Schutz“ der Reformkommission

Die Sage erzählt von Unmenschen, die ihr Opfer dadurch quälten und marterten, daß sie es auf eine Art Bettgestell legten und ihm die Glieder abhakten, wenn sie für das Gestell zu groß waren, oder aus den Gelenken rissen, wenn sie zu klein waren, bis die Größe des Marterwerkzeuges zu der des Opfers paßte. Nach diesem barbarischen brutalen Rezept verfuhr die Mehrheit der Sachverständigenkommission zur Prüfung der Arbeitslosenfrage mit dem Arbeitslosenschutz. Ein scharfer Vergleich, gewiß, aber ein treffender. Die „Reformer“ steckten sich von vorn herein ein Ziel, das Ziel des Abbaus des Arbeitslosenschutzes, das sie ohne jede Rücksicht auf große Teile der Arbeitslosen zu erreichen versuchten. Sie machten sich eine Rechnung zurecht und verstümmelten dann so lange die Arbeitslosenschutzbestimmungen, bis die Rechnung aufging.

Was ist das für eine Rechnung? Es ist die Rechnung zur Begleichung des Defizits der Reichsanstalt: 160 Millionen sollen durch Ersparnismaßnahmen auf dem Weg der Unterstützungsfürzung in verschiedenen Formen herausgeholt werden; 140 Millionen soll die Erhöhung des Beitrags um 1/2 Proz. einbringen. Man veranschlagt also das durchschnittliche Defizit der Reichsanstalt auf 300 Millionen. Diese Veranschlagung basiert auf einer Schätzung der durchschnittlichen Hauptunterstützungsziffer für die kommenden Jahre. Sie wird vom Reichsarbeitsministerium mit 1,1 Millionen angegeben. Hier liegt der entscheidende Punkt für die Verirrungen der Reformkommission; denn es brauchen nicht 160 Millionen am Arbeitslosenschutz abgebaut zu werden, wenn man nicht die Ziffer von 1,1 Millionen zur Berechnungsgrundlage macht.

Warum so pessimistisch, Ihr Herren vom Reichsarbeitsministerium? 1,1 Millionen unterstützte Arbeitslose im Jahresdurchschnitt? Eine ungeheuerliche Zahl. Allerhand Mut gehört dazu, kaltblütig eine solche Ziffer als Berechnungsgrundlage für eine Reform der Arbeitslosenversicherung zu nehmen. Woher diese phantastische Ziffer von 1,1 Millionen? Wir finden sie absolut unverkündet. Im Jahre 1928 hatten wir 890 000 unterstützte Arbeitslose. In dieser Zahl waren auch bereits die hohen Saisonarbeitslosenziffern der Monate November und Dezember enthalten. Im Jahre 1927 lag die Hauptunterstützungsziffer ungefähr in der gleichen Höhe. Warum denn nun auf einmal für die kommenden Jahre eine Durchschnittsziffer von 1,1 Millionen? Wir sehen absolut keine triftigen Gründe für solchen Pessimismus. Die Rationalisierung wird in den kommenden Jahren schon infolge der Kapitalknappheit kaum zu größeren Freisetzungen von Arbeitskräften führen. Vom April 1930 ab tritt der Geburtenausfall während des Krieges bei dem Nachwuchs auf dem Arbeitsmarkt in Erscheinung. Er muß praktisch zu einer Entlastung führen und selbst bei mangelhafter Aufnahmefähigkeit der Wirtschaft gegenüber einer Verschlechterung der Konjunktur als Ventil wirken. Eine solche Verschlechterung wird aber, wenn der Young-Plan zustande kommt, kaum in bedenklichem Ausmaß eintreten; denn die Senkung der Reparationslast muß der Industrie Erleichterungen bringen und Anreize zur Erhöhung der Produktion und damit zur Stärkung der Kaufkraft schaffen. Wie die kommenden Winter sich klimatisch gestalten werden, weiß niemand, auch nicht das Reichsarbeitsministerium. Oder verfügt es über Propheten, die schon jetzt genau wissen, daß wir auch in den kommenden Jahren mit Polarfalten zu rechnen haben? Der vergangene Winter war ein Ausnahmefall. Würden auch die kommenden Winter wieder so schlimm, dann allerdings dürften wir einpacken. Im übrigen: Bei Naturkatastrophen war es doch stets Sache des Reichs, helfend einzugreifen. Warum nicht auch bei Zerstörung des Arbeitsmarktes durch Naturkatastrophen? Dürfen nur bei Hochwasserüberflutungen und ähnlichen Verheerungen die Geschädigten Hilfe erhalten?

Der Pessimismus des Reichsarbeitsministeriums ist in keiner Weise gerechtfertigt und die auf diesem Pessimismus ruhende Berechnung ist falsch. Gewiß ist Vorsicht im Leben gut und notwendig, aber Uebervorsicht ist schädlich wie jede Uebertreibung, vor allem bei einer so wichtigen Frage wie der Arbeitslosenversicherung. Man sollte doch die Kirche im Dorf lassen. Der Jahresdurchschnitt der Hauptunterstützungsziffer kann höchstens 900 Millionen, allerhöchstens 1 Million ausmachen. Man darf erwarten, daß das Reichsarbeitsministerium seine Schätzungen einer gründlichen Nachprüfung unterzieht, damit der sozialpolitische Ausschuß des Reichstags auf einer in nächster Ueberlegung und nicht in einer Art Panikmacherei zurechtgemachten Berechnungsgrundlage seine Reformarbeit aufbauen kann.

Bitte etwas mehr Besonnenheit und Menschlichkeit! So wie der Reformausschuß die Sache angefaßt hat, geht's wir-

## Blinder Alarm

Es war wieder mal nichts mit der kommunistischen Weltrevolution

### Eine Meile von Paris bis Sofia

Mit dem üblichen Kadaw hatte die kommunistische Internationale für den 1. August Demonstrationen angekündigt, wie sie die Welt noch nicht gesehen hatte. Und sie hatte wirklich Erfolg damit: Die Polizei demonstrierte, ungeheure Mengen Bewaffneter in Paris, in Wien — gegen den Willen der sozialdemokratischen Stadtverwaltung — in Sofia, in fast allen Hauptstädten. Nur in Berlin hatte man erfreulicherweise frühere Fehler vermieden und den Kommunisten das Demonstrieren nach Herzenslust, sogar im Lustgarten, gestattet.

Die Polizei war zur Stelle. Wer aber nicht kam, das waren die „kommunistischen Massen“. Aus dem ursprünglich angekündigten Generalkrieg hatte die KPD vorsichtshalber schon eine einstündige Arbeitsruhe gemacht. Und auch um die kümmerlichen Mitglieder der kommunistischen Parteimitglieder nirgends.

Es ist eben doch auf die Dauer etwas anstrengend, mit dem rechten Bein für den Krieg mit China, und mit dem linken für den Weltfrieden zu demonstrieren.

Ueber die

### Rundgebungen in Berlin

erhalten wir durch Radio nach folgenden Bericht:

Berlin hat gestern zwei Rundgebungen gesehen — die Demonstrationen der Kommunisten im Lustgarten und die ungleich mächtigere Massenrundgebung der Sozialdemokratischen Partei im Friedrichshain.

Im Lustgarten, der befohlene Aufmarsch — im Friedrichshain die Rundgebung der Arbeiterschaft, die sich aus gefestigter Ueberzeugung in innerer Freiheit um das Banner der Sozialdemokratie schart.

Die Kommunisten haben in Berlin in voller Freiheit demonstrieren können. Nichts hat sie gehindert. Sie hatten die Möglichkeit, ihre Anhänger zu zählen. Es hatte sich gezeigt, daß ihr Einfluß auf die Arbeiterschaft im schreienden Mißverhältnis steht zu der Sprache, die sie seit Wochen geführt haben. Selbst die einstündige Arbeitsruhe, die sie proklamiert hatten, ist von ihren Anhängern nicht befolgt worden. Ihre Rundgebung stand

im Zeichen der Depression.

Von der Ankündigung der revolutionären Demonstration ist nichts geblieben als die mit gesenkten Köpfen ohne Plan marschierenden Demonstranten und die Erklärung ihrer Führer gegenüber der Polizei, daß sie für Ruhe und Ordnung einstehen würden. Die Heße gegen die Sozialdemokratie dazu. Nie-

der mit den Sozialfaschisten“ schrien Plakate und Mäander der verhetzten Kommunisten auf ihrem Umzug.

„Gebt den Reichsbannerfaschisten kein Quartier!“

„Nieder mit den Gewerkschaftsreformisten“. „Die SPD. heßt zu neuem Krieg“. Fast alle Plakate der demonstrierenden Kommunisten waren einseitig gegen die Sozialdemokraten und Gewerkschaften gerichtet. Ihr Umzug bot wieder ein schmerzliches Symbol der Spaltung und des immer wieder neu geführten Bruderkrieges.

Welch ein anderes Bild bot

die Rundgebung der Sozialdemokraten!

Hier war innerlich gefestigte Kraft und Geschlossenheit. Die Partei hatte ihre Massen aufgefordert, nach dem Friedrichshain zu marschieren und es war ein glücklicher Gedanke, hier mitten im proletarischen Osten zu demonstrieren. Der Friedrichshain, ein grünes Kleinod inmitten des feinen Häusermeeres düsterer Mietskasernen war der geeignetste Ort. Hier, wo die Märzgefallenen von 1848 ihren Ruheplatz gefunden haben, mußte das Gelöbnis „Nie wieder Krieg“ ein besonderes Echo finden. Zum größten Teil bestanden die Demonstrierenden aus Arbeitern und Arbeiterinnen und nicht aus Kleinbürgern, wie die Kommunisten immer vorgeben. Jawohl, aus Arbeitern, denn die Masse merkt immer mehr, daß nur die Sozialdemokratische Partei einen Damm gegen den wahnsinnigen Zersplitterungskampf der Kommunisten aufzurichten vermag.

### Nur in Frankfurt am Main Zusammenstöße

W.B. Frankfurt a. M., 2. August

Im Anschluß an die kommunistischen Antikriegsrundgebungen am gestrigen Abend kam es auf dem Römerberg zu ersten Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten. Als die Polizei den Demonstrationszug, der sich durch die Altstadt bewegte, in mehrere Gruppen zerstreut hatte, ergrieffen plötzlich Demonstranten die Offensive gegen die Polizei. Eine mitgeführte brennende Fackel wurde gegen den Polizeibeamten Heuser geschleudert. Einen besonders schweren Stand hatte die Polizei in der Frieschen Gasse, wo die Revolte bis nach Mitternacht andauerte. Hier fielen aus einem Hause auch mehrere Schüsse, die die Polizei zur starken Abwehrmaßnahme zwangen. Dadurch wurde ein Demonstrant durch einen Schuß leicht verletzt. Bei den Säuberungsmaßnahmen der Polizei wurden noch weitere Demonstranten verletzt. Auch ein Polizeibeamter, der vom Pferde gerissen wurde, erhielt durch einen Steinwurf Verletzungen am Kopf. Später erfolgten auch in der Kaiserstraße mehrere Zusammenstöße, die durch das energische Vorgehen der Polizei unterdrückt wurden.

lich nicht, beim besten Willen nicht. Erst war von den Mißbräuchen die Rede, jetzt, wo — wie die Verhandlungen deutlich gezeigt haben — die Gewerkschaften sehr wohl bereit sind, bei der Ausrottung der Mißstände mitzuwirken, soll ein Abbau der Leistungen auf der ganzen Linie erzwungen werden. Die Höhe der Unterstützung soll davon abhängig gemacht werden, wie lange jemand vorher in Arbeit stand. Praktisch bedeutet das, daß der Saisonarbeiter, der oft nur mit Mühe und Not 26 Wochen Arbeit zusammenbringt, überhaupt hart getrocknet wird. Und selbst das genügt der Reformkommission noch nicht; denn darüber hinaus soll der Saisonarbeiter in seinem Arbeitslosensatz noch dreimal geschmäkert werden; bei der Wartezeit, bei der Lohnberechnung vom Wohnort aus und bei der Abstellung seiner Unterstützung auf die Höhe der Krisenunterstützung. Ein verheirateter Bauarbeiter würde danach von rund 25 Mark Unterstützung auf 6 bis 7 Mark herunterfallen. Von den 162 Millionen Ersparnismaßnahmen sollen die Saisonarbeiter den Löwenanteil, nämlich rund 80 Millionen, aufbringen.

Die Reformvorschlüsse des Sachverständigenausschusses können, so wie sie jetzt aussehen, unmöglich die Billigung der sozialdemokratischen Fraktion finden. Auch scheinbar soziale Gesten, wie z. B. die Herausnahme der Lohngruppen I bis VI aus der Staffelfung der Unterstützung im Verhältnis zur Länge der vorangehenden Arbeitsperiode können über die Brutalität des Programms der Reformkommission nicht hinwegtäuschen. Dieses „Reform“-Programm wird bei der freiozialistischen Arbeiterfront auf schärfsten Widerstand stoßen.

# Die künstliche Bauernrevolte

Um Massen zu zeigen, holt man »Landvolk« aus Ostpreußen nach Holstein

## Krawall in Neumünster

Neumünster, 2. August (Radio)

Der im hiesigen Zentralgefängnis befindliche Landvolkführer Hamdens sollte Donnerstag, nachmittags 3.30 Uhr, entlassen werden. Er hatte zu diesem Zweck die Landvolkleute aus der ganzen Provinz sowie aus Pommern, Ost- und Westpreußen alarmiert, die ihm einen würdigen Empfang aus dem Gefängnis herbeiführen sollten. Die Strafanstaltsverwaltung brachte Hamdens jedoch am Tage vorher in ein anderes Gefängnis, so daß die Komödie nicht stattfinden konnte.

Trotzdem sammelten sich am Donnerstag nachmittag etwa 900 Landvolkleute in Neumünster zu einer Demonstration. Eine schwarze Fahne mit scharfer Sense als Spitze sollte vorangetragen werden. Die Polizei verlangte die Entfernung der provozierenden Sense. Als die Demonstranten sich weigerten, verbot die Polizei, den Trägern die Fahne fortzunehmen. Dabei wurde der Polizei starker handgreiflicher Widerstand geleistet. So daß sie zu den Säbeln und Gummiknüppeln greifen mußte. Verletzt wurden zwei Polizeibeamte. Von den Bauern erlitten zwei schwere aber nicht lebensgefährliche Verletzungen, so daß sie ins städtische Krankenhaus gebracht werden mußten. Etwa 6 bis 10 der übrigen Demonstranten erlitten leichte Verletzungen.

Die Bauern zogen dann zum Viehhof und hielten in einer Markthalle eine Versammlung ab, wo sie die Ankunft des inzwischen in Mensburg ankommenden Hamdens abwarteten. In der Versammlung wurden wüste Schreie gegen die Republik, die sozialistische Presse und die Polizei gehalten.

Da der friedliche Charakter der Versammlung nicht gewahrt wurde, ließ der Polizeikommandant, Bürgermeister Lindemann, die Versammlung auflösen. Nach anfänglichem Widerstand der Versammlung gelang es der Kieler Schutzpolizei und der hiesigen städtischen Polizei, das Lokal ohne wesentliche ernstere Zusammenstöße zu räumen. Sämtliche Teilnehmer wurden nach Waffen durchsucht. In einigen Fällen wurden Revolver und Schlagringe gefunden. Der Zug bewegte sich sodann zum Bahnhof und löste sich auf.

Von der Bevölkerung wird das Eingreifen der Polizei im allgemeinen gutgeheißen, insbesondere von der Arbeiterfront. Homdens ist gegen 6 Uhr eingetroffen, als die Bauern sich zum größten Teil zerstreut hatten.

## Das Lüneburger Attentat

NN. Lüneburg, 1. August

In der Bevölkerung wird allgemein ein politisches Moment als Beweggrund zu dem Sprengstoffattentat auf das Haus des Reichsanwalts Dr. Strauß angenommen. Dr. Strauß, der zur Zeit mit seiner Familie in Genf weilt, gehört der Demokratischen Partei an und ist Mitglied des Zentralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Neuer die Lüneburger Sprengstoffattentate erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Dr. Strauß befindet sich zur Zeit mit seiner Familie zur Erholung in Genf. Verwandte, die sich in seinem Hause aufhielten, lauschten bis in die späten Nachtstunden den Darbietungen des Rundfunks. So daß sie von den Vorbereitungen zum Attentat nichts bemerkten. Als die Detonation erfolgte, befanden sich in dem Hause drei Personen, die jedoch erzeußerweise nicht verletzt wurden. Es ist ein großes Glück, daß die Kellerräume durch eiserne Gitter geschützt waren. Hierdurch konnte der Sprengkörper nicht, wie anscheinend beabsichtigt war, von den Attentätern im Keller selbst, sondern nur zwischen dem Gitter und dem Fensterrahmen montiert werden. Die Explosion wirkte sich nach zwei Richtungen hin aus. Zunächst wurde in der Waggerechten ein zwei mal zwei Meter großes Loch in die äußere Hauswand sowie in die nächste Wand eingedrückt und an der Rückseite des Hauses ein Gartentor zerstört. Das Kellergewölbe weist zahlreiche Risse und Sprünge auf und mußte vollständig abgeklüftet werden. Die betroffenen Kellerräume bilden ein zunächst bates Durcheinander, das lebhaft an

### Die Wirkung von schwerer Artillerie

erinnert. Der Schußplatz ist übersät mit Mauertrümmern. In der senkrechten Richtung wirkte sich der Sprengkörper nicht so verheerend aus, da er keinen großen Widerstand fand.

Die zur Zerstörung der Landtrankkassette bestimmte, aber nicht explodierte Bombe besteht aus einem etwa 5 Liter fassenden Dellkanister, der 9½ Pfund eines noch nicht näher bestimmten Sprengstoffes enthielt und mit einem einfachen Weder versehen war. Als Zünder sollte ein gewöhnliches, mit Knallquecksilber gefülltes Kupferröhrchen dienen, das anscheinend aus einer Handgranate entnommen ist. Die ganze Zusammenfügung der Höllemaschine läßt vermuten, daß sie von Fachleuten zusammengefügt worden ist. Die gefundene Höllemaschine wurde unter den üblichen Vorsichtsmaßnahmen von der Reichspolizei entsorgt.

Sie hätte zweifellos genügt, ein stattliches Gebäude vollständig in die Luft zu schleudern.

zumal sie auch wirkungsvoller angebracht war, als die explodierte Maschine bei Dr. Strauß.

Die umfangreichen Ermittlungen haben bisher einwandfrei erwiesen, daß beide Attentate von den gleichen Personen ausgeführt sind, da die gefundenen Bombenreste gleichartig sind mit dem Bestandteil der unversehrten Höllemaschine. Trotz ihres Umfanges haben die Ermittlungen bisher noch nicht zu einem greifbaren Resultat hinsichtlich der Attentäter geführt. Für Ermittlung der Attentäter sind 5000 Mark Belohnung vom Lüneburger Oberpräsidenten ausgesetzt worden.

NN. Lüneburg, 2. August

Zur Aufklärung der Lüneburger Sprengstoffanschläge finden am heutigen Freitag Zusammenkünfte aller beteiligten Behörden statt. Es werden teilnehmen Polizeipräsident Wentker, Harburg, der Generalkriegsanwalt in Celle, die Staatsanwaltschaft Lüneburg sowie die Staatsanwaltschaften Mensburg und Altona. Ferner werden erwartet, Herren der politischen Abteilung des Berliner Polizeipräsidenten, sowie Vertreter des preussischen Innenministeriums. Außerdem nehmen an der Zusammenkunft bereits eingetroffene Berliner Kriminalbeamte teil.

## Poincare operiert

Paris, 1. August (Fig. Bericht)

Poincare ist am Donnerstag von drei Ärzten operiert worden. Sein Zustand ist so zufriedenstellend, daß er die zweite Operation, die in drei Tagen stattfinden soll, in häuslicher Pflege abwartet.

## Die Judenfrage im D. O. B.

Auf der Bundestagung des Deutschen Offiziersbundes sprach der Vorsitzende, General v. Suttner: „Eine große Anzahl der jüdischen Mitglieder des D. O. B. habe auch im Feld gestanden und sei dort verwundet worden.“ Da rief Generalfeldmarschall v. Mackensen: „Bravo!“

Die Haltenkreuz-Presse fällt selbstverständlich deswegen über Mackensen her. Es ist nicht leicht, kameradschaftliche Gesinnung zu bekunden, wenn man deutscher Offizier ist.

## Münchener Stadtpfarrer in Untersuchungshaft

Das Gebot der Armut behagte ihm nicht

München, 1. August (Fig. Bericht)

Der katholische Stadtpfarrer Wackerl von München, der kürzlich wegen schwerer finanzieller Verfehlungen seines Amtes enthoben und in eine Priester-Korrektilionsanstalt eingeliefert wurde, ist nunmehr auf Grund eines von der Staatsanwaltschaft erlassenen Haftbefehls festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Dem Sünder im Priesterrock werden Unterschlagungen in Höhe von 80 000 Mark zur Last gelegt.

# Mit Rußland ist schwer zu verhandeln

Vorläufiger Abbruch der englisch-russischen Besprechungen

## Nur ein Mißverständnis?

London, 1. August (Fig. Drahtb.)

Die englisch-russischen Besprechungen zwischen Außenminister Henderson und dem sowjetischen Sowjetbotschafter Dowgalewitsch sind unterbrochen worden. Dowgalewitsch hat sich am Donnerstag wieder nach Paris zurückbegeben.

Von wohlunterrichteter englischer Seite werden die der Suspendierung bezw. dem Abbruch der Verhandlungen vorausgehenden Vorgänge wie folgt dargestellt:

Außenminister Henderson lenkte bei seiner Unterredung mit Dowgalewitsch die Aufmerksamkeit des russischen Unterhändlers darauf, daß die britische Regierung — der demokratisch-parlamentarischen Grundlage ihrer Existenz entsprechend — für den Austausch von Botschaftern die Zustimmung des Parlaments benötigen. Da das Parlament auf einen dreimonatigen Urlaub gegangen sei, könne die Zustimmung nicht vor November erfolgen. Henderson hat deshalb dem sowjetischen Vertreter vorgeschlagen, die Sowjetregierung möge bereits jetzt einen Botschafter von Sowjetrußland ernennen. Dowgalewitsch hat hierauf geantwortet, die russische Regierung habe damit gerechnet, daß der Austausch von Botschaftern den Erörterungen über die schwebenden Probleme vorausgehe. Er sei deshalb unter den gegebenen Umständen nicht in der Lage, das von Henderson vorgeschlagene Vorgehen zu erörtern. Henderson hat den russischen Unterhändler dann darauf aufmerksam gemacht, daß die britische Regierung den Botschafteraustausch keineswegs von der tatsächlichen Beilegung aller schwebenden Fragen abhängig machen wolle. Er, Henderson, habe vielmehr beabsichtigt, im Falle eines befristeten Beschlusses der von ihm angeregten Verhandlungen das Parlament unmittelbar nach seinem Wiederzusammentritt im November um die Zustimmung zu einem Botschafteraustausch zwischen London und Moskau zu ersuchen.

Dowgalewitsch hat sich sofort mit Moskau in Verbindung gesetzt und um neue Instruktionen gebeten. Am Donnerstag erhielt Dowgalewitsch die inzwischen von der russischen Tag-Agentur verbreitete Note, in der die Sowjetregierung die Verhandlungen so darstellt, als ob Großbritannien den Botschafteraustausch von einer vorhergehenden Regelung aller Streitfragen abhängig machen wolle. Die Note schließt mit der Feststellung, daß sich das Sowjetkomitee für andere Angelegenheiten unter diesen Umständen gegen neue Instruktionen vom Zentral-Exekutiv-Komitee einzuholen. Die Sitzung dieses Komitees soll, wie verlautet, am kommenden Mittwoch stattfinden. In amtlichen britischen Kreisen

wird die vom russischen Kommissariat für Auswärtiges eingenommene Haltung auf ein „Mißverständnis“ zurückgeführt, da Henderson den Botschafteraustausch niemals von einer vorhergehenden Regelung der schwebenden Fragen abhängig gemacht hätte. Es sei zu hoffen, daß eine Aufklärung dieses Mißverständnisses in Moskau gefunden werde, um das Präsidium und die Zentral-Exekutive zu einer Annahme der Vorschläge Hendersons zu veranlassen. Hendersons Anregungen seien von praktischen Erwägungen getragen und von dem Wunsch diktiert, keinerlei Zeit mit dem Beginn von Verhandlungen zu verlieren, die sich angesichts der Kompliziertheit der zu lösenden Fragen unter Umständen auf mehrere Monate erstrecken würden.

## Der russische Standpunkt

London, 2. August (Radio)

In der vom Pariser Sowjet-Botschafter Dowgalewitsch dem Außenminister Henderson am 31. Juli überreichte Note, mit der die Besprechungen zwischen England und Rußland von der Sowjet-Regierung zeitweise abgebrochen wurden, heißt es u. a.:

„Die Regierung der Sowjet-Republik hat alles getan, was sie ihrerseits zu tun vermochte, um die Annäherung zwischen Sowjet-Rußland und Großbritannien und die Wiederaufnahme normaler diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern erleichtern. Die Tatsache, daß der britische Außenminister dem Sowjet-Botschafter gesagt habe, es sei unmöglich, normale Beziehungen zwischen den beiden Ländern herzustellen, ehe die schwebenden Fragen gelöst sind, beweist, daß die britische Regierung die Wiederaufnahme dieser Beziehungen nicht wünscht oder nicht herbeiführen vermag.“

Der „Daily Herald“ bemerkt in seinem Leitartikel vom Freitag morgen, in dem zu einer ruhigen Beurteilung der neuen Lage angefordert wird, diese Behauptung stelle eine völlige Verkennung der Tatsachen dar. Die Arbeiterregierung wünsche nicht nur die Wiederaufnahme der Beziehungen, diese stelle sogar einen der Hauptpunkte ihres Programms und des Programms der Arbeiterpartei dar. „Sie wird — so führt „Daily Herald“ fort — in der Lage sein, die Beziehungen zu Sowjet-Rußland wieder anzunehmen, wenn Sowjet-Rußland seinerseits bereit ist, mit Großbritannien in einem freundlichen und vertrauensvollen Geiste zusammenzuarbeiten.“ Der „Daily Herald“ betont weiter, die Mißverständnisse müßten, falls man nicht schlechten Willens Rußlands anzunehmen wünscht, woher kein Grund vorhanden sei, darauf zurückzuführen sein, daß entweder Herr Dowgalewitsch Henderson nicht verstanden habe, oder daß Dowgalewitsch seitens des Volkskommissariats für Außenverhältnisse in seinen Berichten nicht verstanden worden sei.

## Zeppelin über dem Ozean

Sünder verfehlt keinen Spieß mit dem Blinden Passagier

Paris, 2. August (Radio)

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ passierte am Donnerstagabend 10 Uhr bei Alicante die spanische Küste und steuerte kurz nach 2 Uhr morgens der offenen Ozean an. Um 3 Uhr befand sich das Schiff über Gibraltar. Die französische Küste wurde bei Nimes verlassen. Barcelona, das nach dem Fahrplan passieren sollte, wurde links liegen gelassen. Die Welbung von dem Blinden Passagier bestätigt sich. Er wurde nach längerem Suchen, in einem Geschäft sitzend, entdeckt. Er ist ein junger Deutscher und wird der Bestrafung wegen Transportverletzung zugewiesen werden. Der junge Mann soll nach der Ankunft in Calcutta mit dem nächsten Dampfer sofort zurückbefördert werden.

## Reford in der deutsch-amerikanischen Postbestellung

Von dem Ozean-Riesen „Bremen“, der die Strecke von New York nach Cherbourg in 4 Tagen, 14 Stunden und 30 Minuten zurücklegte und damit einen neuen Reford aufstellte, wurde am Donnerstag morgen um 8 Uhr fünf Meilen vor Cherbourg das Heinkel-Flugzeug abgeworfen. Die Maschine legte die 800 Kilometer lange Strecke bis nach Bremerhaven in rund vier Stunden zurück. Von hier wurde die in dem Flugzeug befindliche Post mit einer Sondermaschine der Deutschen Luftschiffahrt nach Berlin befördert, wo sie gegen 3.30 Uhr nachmittags eintraf. Die für Berlin bestimmte Post konnte infolgedessen mit einem Zeitverlust von mehr als 24 Stunden noch am Donnerstag-Nachmittag bestellt werden.



## Diät gegen Tuberkulose

Dr. Geison-Bielefeld erzielte bei seinen jahrelangen Versuchen, selbst schwere Arten der Tuberkulose durch Diät zu heilen, außerordentliche Erfolge. Geheimrat Sauerbach, der die neue Diätbehandlung in seinen Kliniken überprüfte, unterrichtete nun die Öffentlichkeit über die Geison-Bielefeld-Methode, die eine neue Epoche der Tuberkulose-Behandlung eröffnen dürfte.

# Republik und Kunst

Von Hugo Steier

Sagen wir's von vornherein und geradezu, was wir auch alle wissen, wenngleich nicht gern wissen:

Die Republik hat für ihre Künstler bisher nicht das getan, was sie tun nötig wäre.

Das hat zum Teil gute Gründe: die Republik ist eine Staatsform, die sich mehr, viel mehr als die monarchistische mit sozialen Aufgaben befaßt, die die Energie in den ersten zehn Jahren noch in den aufreibenden Kämpfen der Selbsterhaltung, in außenpolitischen Sorgen von unerträglicher Schwere, in allen dringlichen Pflichten der Volkswohlfahrt, des Schul- und Erziehungswesens, des Wirtschaftswesens nahezu restlos verbraucht hat.

Das war immer so, kann auch garnicht anders sein: denn eine Republik wird geboren aus einer tiefen Staatsform, aus elementarer Volkstrost, aus dem Sturz des Luxus und allen kulturellen Schmarozertums, wozu in solchem Augenblick auch die Kunst gerechnet wird. Alle Kräfte drängen nach der Umwälzung zunächst auf die Neuordnung der Lebensverhältnisse, vieles andere geht da der Kunst vor. Immer war es so: eine Republik ist anfangs dem Gedeihen der Kunst ganz besonders ungünstig. Doch sparen wir uns den historischen Rückblick. Wir können aus den Vergangenen fast nichts mehr in unsere heutigen, vielfach veränderten Verhältnisse übertragen. Es ist eine andere Zeit und nur aus ihr selbst können wir lernen, was ihr not tut.

Diesmal war die Sache so: Die Künstler waren nicht nur im Moment ihres Ausbruchs völlig auf Seiten der Revolution — sie haben sie durch Wort, Bild, Theater vorbereitet, heraufbeschworen helfen. Eine, zwei, drei Generationen von Künstlern, von Gerhart Hauptmann und dem Realismus angefangen, bis zu den unerhärten Pionieren in der Lyrik: Stramm, Trapp, Weker u. a. haben ein revolutionäres, aufjagendes, ein prophetisches Leben geführt. Sie lebten im Geiste der kommenden Revolution, sie waren Helfershelfer und Verkünder. Lange vor der politischen Revolution haben sie lichterlos als geistige Kanäle im Zukunftsdunkel gebrannt. Viele, ach viel zu viele von ihnen starben auf der Schlachtbank des Krieges. Hörte man sie, sah man sie? Nicht ihre Schuld, daß man sie nicht hörte, nicht sah — deine Schuld, Volk!

Die Revolution hatte nicht nur ihre politischen Vorkämpfer, nicht nur ihre Landauer, Ebert, Eisner — sie hatte ihre Trapp, Marc, Kozłowska, sie hatte die großen Umwälzer, die in künstlerischen Gleichnissen und Taten der Wirklichkeit vorzuziehen, sie hatte eine Legion von künstlerischen Helfershelfern, die unter Kisten und selbstgeziemten Möbeln lebten und lieber hungerten, als dem Bürgertum, den Akademien und ihren wohlbestellten Professoren irgendein Zugeländnis zu machen.

Die Republik hat Pflichten gegen diese ihre treuesten Vorkämpfer, Pflichten, deren sie sich nicht bewußt ist!

Habt ihr sie vergessen, die Werbearbeit der Webedind, Kaiser, Toller in den ersten Jahren der Republik, habt ihr vergessen, was die revolutionären Künstler alleamt damals an Aufklärung, Aufzüttelung, Ideenverteilung leisteten, seht ihr nicht, daß sie noch heute im Dienst der Revolution der Menschheit sich hinopfern, die Ferdinand Bruckner, George Grosz, Brecht und alle anderen, und daß sie immer in der vordersten Linie revolutionären Denkens und Forderns stehen und kämpfen werden, die echten Künstler, solange ihr Herz schlägt?!

Wie aber werden die Künstler, wie werden ihre Leistungen von der Republik eingeschätzt?!

Nehmen wir die Zahlen der jüngsten Vergangenheit, die statistischen Ziffern von 1928 —

Von den 677 Millionen Mark des preußischen Kultusetats entfielen 506 Millionen auf das Schulwesen, 76 Millionen auf die Förderung der Wissenschaften, auf die Erhaltung der Hochschulen und Institute.

Für die Erhaltung eines sterilen, verdorrten Kulturzweiges, für die Kirche, gibt die Republik 71,6 Millionen Mark.

Was bleibt für die Unterstützung der Künste? Der bescheidene Betrag von 19 Millionen Mark. Das ist noch nicht die Pointe. Wie verteilen sich diese 19 Millionen?

14,9 Millionen für die Theater (wovon die Berliner staatlichen Theater allein 10,1 Millionen verschlingen).

4,3 Millionen auf die Museen, wovon für Neuanschaffungen aber nur 620 000 Mark verbraucht werden dürfen; davon wiederum darf die Berliner Nationalgalerie, die ausschließlich moderne Bilder erwirbt, 120 000 Mark verbrauchen.

550 000 Mark bleiben übrig, davon Unterstützungen an Musiker und Dichter gezahlt, Bilder und Plastiken lebender Künstler erworben werden.

Jeder, der lesen kann, sieht deutlich:

I. Daß Theater und Oper ganz unverhältnismäßig vor den andern Kunstformen bevorzugt sind.

II. Daß die Konservierung alter Kunst in Museen ganz unverhältnismäßig vor lebendiger Kunst bevorzugt wird.

III. Daß der ganze Aufwand für die Künste in einem geradezu lächerlichen Mißverhältnis zum Aufwand für den vegetierenden und überflüssigen Kulturzweig „Kirche“ steht.

IV. Daß die Kunst vom Staat nicht leben kann, sondern auf Gnade und Ungnade den Privatmenschen ausgeliefert ist. Das ist der innere Grund dafür, daß innerlich revolutionäre Kunst dem Anschein nach eine kapitalistische Angelegenheit ist. So kommt die Kunst zu ihrem „Luxuscharakter“, der ihr in Verhandlungen des Reichstags unfruchtbarerweise immer wieder vorgeworfen wird.

Zu diesen arithmetischen Größen denke man sich aber die konkreten Verhältnisse hinzu:

Die Künstlerschaft verhält sich zum Volkkörper wie ein loser Stein in einem Bau, um den herum der Mörtel losgebädelt ist. Bleiben wir einmal bei diesem Gleichnis und führen es gern noch etwas weiter, nennen wir den gesamten Bau den Volkkörper — der Mörtel in den Fugen zwischen den einzelnen Steinen aber, das ist der Staat. Der Staat nämlich hat die Funktion, die einzelnen Teile des Baues zusammenzuhalten, zu verbinden, kurzum den Kitt zu liefern. Es gibt ja überall Stellen, wo die Fugen nicht ganz dicht sind — aber der eine Stein, die Künstlerschaft, sitzt gefährlich ungebunden im Ganzen drin.

Die Künstlerschaft bildet im Volksganzen eine Klasse für sich, die etwa in ihrer durchschnittlichen wirtschaftlichen Lage dem Proletariat gleichsteht, und gar nicht einmal dem gut situierten Proletariat. Jawohl, es ist eine Art Proletariat, was die Arbeitsleistung und die Entlohnung betrifft. Aber das eigentlich Unheimliche und Einzigartige dabei ist: daß diese Klasse keinerlei staatliche Vergünstigungen genießt: weder kann sie die Arbeitslosenunterstützung beanspruchen, noch einer Versicherung, einer Krankenkasse, einer Pension teilhaft werden, sie hat keine Vertretung in der Regierung, kurzum, überall fehlt der Mörtel, der noch den ärmsten Volksgenossen irgendwie mit dem Staat verbindet.

Aber das gilt ja nicht allein im wirtschaftlichen Sinn, das gilt erst recht, wo sich wirtschaftliche und ideale Interessen der schöpferischen Menschen aufs engste berühren. Wer die kunstfeindlichen Unternehmungen des Staates allein im Jahre 1928 überblickt, vom Schmutz- und Schandgesetz bis zur blamablen Haltung der damaligen Rechtsregierung in puncto Urheberrechtsgehaltung, wo es ganz klar lag, daß der deutsch-nationale Reichsjustizminister Jergt den kapitalistischen Unternehmern in

die Hände spielte, ferner die Verurteilung George Grosz, die vielen Verbote von Theaterstücken und Bildern, die Schließung einer Galkin-Ausstellung durch Reichswehr usw., der muß bei nahe den Eindruck bekommen, als ob sich Staat und Geist als feindliche Mächte gegenüberstehen!

Wohin man blickt: Künstler in Not!

Wohin man blickt: Luft statt Mörtel um diesen gewichtigen Stein im Volkkörper.

Es muß in die Fugen, handfester, guter Mörtel!

Laßt das Hineinspucken mit schönen Reden in die Fugen! Es muß Mörtel sein!

Eine Scham ist die Selbsthilfe der Künstler, die sich anbahnende Notgemeinschaft der deutschen Kunst ohnehin für das Zeit- und Staats- und Volksganze, eine Scham unserer Bedürfnislosigkeit an Kunst, eine Scham, daß die betteln müssen, die die kostbarsten Menschenwerte uns schenken! Die Private verlangen mehr und mehr, oder sind in ihrem Geschmack den Kunsthändlern, Moden und Autoritäten hörig. Da kommen sie und nahen herkömmt und elendig den harten Türen des Staates — ist dieser Anblick zu ertragen? Noch ist es vielleicht eben Zeit, der Schmach zuvorzukommen, noch ist es uns allen vielleicht zu ertragen, daß sie die noch stolz gehaltenen Fäuste lösen zu einer stehenden Mulde. Erötet, daß ihr Zensurgeheiß geht an Stelle von vernünftigen Vergütungen zur Kunst- und Künstlererhaltung!!

Der Weg, den die Künstlerschaft der freien Stadt Hamburg eingeschlagen hat, dürfte als beispielhaft für die Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Regierungsstellen und Künstlern dem Reich empfohlen werden. Am 20. Februar haben sich dort die bestehenden Künstlerverbände zu einem Kartell zusammengeschlossen. Die Arbeit des Kartells wird wesentlich in der wirtschaftlichen Interessenwahrung der schöpferischen Persönlichkeit und vor allem in der Einflußnahme auf die sich mit Kunst befaßenden Gesetzgebungen bestehen. Die erste Eingabe des Kartells an den Senat betrifft die Einrichtung der Künstlergasse (nach norwegischem Vorbild) für eine Anzahl freischaffender Künstler. Unter Künstlergasse wird ein festes fortlaufendes Jahresgehalt für Dichter, Komponisten, bildende Künstler verstanden, und zwar in der Höhe eines Existenzminimums, damit sie ihre Kräfte für ihre eigentliche Lebensaufgabe entfalten können. Dem Vernehmen nach werden alle Parteien diesen Antrag unterstützen. Wichtige Arbeitsgebiete des Kartells sind ferner: Anregung für künstlerische Leistungserleichterung durch den Staat, Organisation der Kranken- und Krankenfürsorge für Künstler, Reform der Tantieme- und Urheberrechte (die Tantiemepflicht soll auf alle geeigneten Gebiete ausgedehnt werden, auch auf die Aufführung von Musikern, die des lebenden Bühnenautors stärkste Konkurrenz sind; diese Pflichttantieme soll in einen Fonds zur Unterstützung der jungen Kunst fließen), Schaffung eines Fonds vermöglicher Private für Stipendien, Künstlerbeihilfen usw. (Künstlerkammer).

Der Künstler hat zu seiner Aufgabe, zu schaffen, noch die Aufgabe mit übernehmen müssen, die Kunst zu erhalten! Die Parteien mögen sich gegen die Arbeit des Kartells — ausnahmsweise einmal und wie es sich naturgemäß gehört — überparteilich verhalten!

## Kunst in Not

### Massenpeisung von Schauspielern

Vor einem halben Jahr gründete die Deutsche Bühnengenossenschaft ihr Schauspielereheim in Berlin in der Anhalterstraße. In netten, behaglichen Räumen wird hier für wenig Geld — 60 Pfennig kostet ein Mittagessen, 50 Pfennig der Abendstamm — an Bühnemitgliedern gutes und reichliches Essen verabfolgt. Außerdem sind Spiel- und Leserräume vorhanden, um den Gästen gleichzeitig einen angenehmen Aufenthalt zu bieten. Mit 14 Mittagstischen sitzen man an, heute sind es täglich gegen 150 hungrige Mägen, die zu füllen sind.

Die sprunghaft aufschwellende Gäste-Statistik — im Dezember waren es über 300 und im Juni über 4000 Personen — liefert gleichzeitig ein ungemessen trauriges Bild von der stets wachsenden Bedürftigkeit der Bühnenkünstler. Und wenn im Winter und Frühjahr die Engagementsausfälle absolut nicht so ruhig zu nennen waren, so sind sie jetzt, zur Sommerzeit, überhaupt völlig verschunden. Die wenigen Kurz- und Sommertheater haben die denkbar größte Auswahl an Darstellern und verschreiben sich naturgemäß nach Möglich-

keit Prominente. Was aber beginnen die vielen, allzuvielen kleinen und kleinsten Jünger Thaliens? Filmengagements sind spärlicher denn je geübt und so bleibt ihnen nichts als der städtische Zuschuß, vorausgesetzt, daß sie die Bedingungen zur Erlangung dieser Vergütung überhaupt erfüllen können; bei vielen ist auch dies nicht einmal der Fall und da ist dann sogar ein Mittagessen für 60 Pfennig etwas Unerhörbares geworden. Bei diesen Umständen der Armen sorgt die Genossenschaft nach Möglichkeit, durch Ausgabe von Freießern ein wenig nachzuhelfen. Aber es sind ihrer viele und allen kann natürlich nicht geholfen werden.

Was sich hier so täglich in der Zeit von 1—4 Uhr mittags an Not und Elend abspielt, davon weiß der Ökonom ein Lied zu erzählen: Da kommt der eine zu ihm in die Küche und erbittet sich ein paar „Schmalzantken“, für mehr reicht es heute nicht. „Na, wieviel Geld haben Sie denn?“ „15 Pfennig“, lautet die Antwort. So kriegt er seine Schmalzantken und noch einen Teller Suppe oder Gemüse oder was sich sonst erübrigen läßt. Dann hat wieder ein anderer etwas auf dem Herzen: „Ach, ich möchte so gerne noch einen Teller Suppe haben, aber „ohne Bon“. Gemüse und Kartoffeln gibt es nach Belieben und wenn der eine oder der andere drei- und viermal nachverlangt, so bedeutet dies keine Ausnahme. Es wird ihnen auch gern gegeben, denn Hunger tut weh, und hier, wo Leute vom Bau die Leitung innehaben, hat man dafür ganz besonderes Verständnis, all den Menschen neben ihrer großen seelischen Not wenigstens die körperliche nach Kräften lindern zu helfen.

„Ach, es sind aber auch so ganz besondere Menschen“ meint die Frau des Ökonoms, die an der Eigenart ihrer Gäste großen Gefallen gefunden hat. „Und so dankbar sind sie und wenn einmal einer darunter ist, der zu maßeln anfangen will, da nehmen sie mich gleich mächtig in Schutz.“ Und sie erzählt weiter: „Da hab ich ein paar recht leichtsinnige darunter, bei denen die paar Groschen allzu locker sitzen. Immer kommen sie und jammern: „Ich hab kein Geld, aber Hunger. Da hab ich ihnen ein bißchen ins Gewissen geredet und nun zahlen sie, wenn sie Geld haben, soviel sie erübrigen können, bei mir ein und essen es täglich ab. Zwischenburd heißt es dann aber wieder: „Ach, geben Sie mir doch von meinem Geld zwei Mark.“ „Ne, ne, Kindechen, dann haben Sie doch wiederum kein Essensgeld.“ Und den nächsten Tag freuen sie sich über meine Standshaftigkeit und ihr schönes, warmes Essen. Es sind aber auch welche darunter, die von all dem Elend müde gemacht, anfangen, sich auf einen anderen Beruf umzusehen. Als Schneiderin, als Plätterin, ja sogar als Auwärmerin im Wpsl, um dort frei wohnen zu können, haben sich Bühnengedrungene verdingt.“

So traurig dies klingt, so vernünftig ist doch der Ruck, den sich die Menschen geben, um aus dem grenzenlosen Jammer herauszukommen. Andere wieder — und dies sind ja leider die meisten — spielen immerfort mit Selbstmordgedanken und zermürden sich dadurch mehr und mehr. Die Gäste sehen sich fast durchweg aus jüngeren Personen zusammen; bei Tisch wird lebhafteste Konversation geführt, da fliegt ein Witz auf, der vielstimmiges Lachen quillert und der oberflächliche Reizhaue käme niemals auf den Gedanken, daß hier hinter all den fröhlichen Gesichtern die grauamste Not liegt. Die Hoffnung auf ein besseres Später, das Vorrecht der Jugend, das Danaergeschenk der Welt, läßt sie immer wieder Not und Elend vergessen. Dann kommt, als letzter Glücksfall, wieder mal ein Engagement; wenn auch noch so kurz und finanziell unglücklich, sie stehen auf der Bühne, vom Rampenlicht umstrahlt und hören Worte, die sie weit über den grausamen, nüchternen Alltag tragen. Freud und Leid und Trauer und Glück, — himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt —, das ist das ewig wechselnde Register im Leben der Gäste des Schauspielereheims. *Clarissa Kahlenberg.*

## Broten-Zauber

Von Max Brod

Das Theater bei Tag — ein großer Raum ohne Fenster. Abends merkt die bei feillicher Beleuchtung nichts von dieser Abgeschlossenheit. Triffst du aber bei Tag ein, so bist du wie in der Kabine eines ungeheuren Dampfers, tief unter Wasser, fährt dahin im Bauch des Schiffes, in das kein Lärm und kein Licht von außen eindringt.

Die Theaterluft zieht immer unwiderstehlich an. Werfel hat sie in seinem Verdi-Roman geschildert, hat den seltsamen Geruch aufgefangen, von dem der alte Maestro bezaubert wird, sobald er sich hinter die Kulissen begibt. Tausendmal hat er den Zauber verspürt, immer neu erliegt er ihm.

Und das Theater am Vormittag, wenn eigentlich kein Theater gespielt wird, — da ist es, als ob sich der Zauber ver- hundertfache. Vielleicht weil man ihm allein ausgeliefert ist oder mit anderen nur eine kleine Gruppe bildet, nicht in der großen Masse des Theaterpublikums sich verliert, wo sich dieser Zauber auf viele einzelne verteilen kann.

Brot am Vormittag. Alles ganz anders als am Abend, und doch erkennt man den vertrauten Saal wieder. Die Sesselreihen mit Weinwandüberzügen bedeckt, wie in Königsschlössern, die zur Reihentür geöffnet sind. Was aber dem Raum ein völlig verändertes Aussehen gibt, ist das kleine Tischchen zwischen den Parkettreihen. Wie hat man die Möglichkeit erzwungen, an dieser Stelle, wo man sonst nur feillich gekleidete Besucher und fixierte Saaldienner sah, ein nächsternes Arbeitstischchen vorzufinden, mit einer elektrischen Lampe darauf und mit einem Telefon, das, wie meine Neugierde sofort feststellt, zum „Beleuchten“ auf die Bühne führt. In leisem Ton „arbeiten“ der Regisseur an diesem Tischchen, gibt Weisungen, die man nicht hört, die sich aber auf der Szene oben rasch in einem Aufstehen oder Abflauen des Lichtes verwirklichen. Arbeit in diesem Zuschauerraum, den man sonst als das Gegenbild aller Arbeit, als Stätte der Erholung, der Erhebung sah. Das kleine Tischchen zwischen den Parkettreihen verändert den ganzen Raum, wirkt wie ein fremdländischer Akzent auf einem gewohnten Wort.

Die Probenarbeit gehört zu dem Anstrengendsten an geistiger Arbeit, das ich je gesehen habe. Nuancen, die dann während der Aufführung nur aus aeriene Teile des Gesamtin-

drudes bilden, werden mit einer Wichtigkeit diskutiert, als hinge von ihnen der ganze Erfolg ab. Eine Anstrengung der Schauspielerei, die ich nie fassen kann, liegt darin, daß ganze Szenen wider Leidenschaftsdrücke wiederholt werden. Eben hast du mit rasendem Ausbruch den Tod deines einzigen Kindes beweint — es klang einmalig, unwiederholbar —, aber nun hat ein Partner nicht ganz richtig eingeseht und die ganze Szene mit Tod und Schmerzensausbruch wird ein zweites, ein drittes Mal verlangt. Und das Wunder geschieht: ohne Abschwächung wird sie nochmals und nochmals dargeboten.

Das Seltsame liegt darin, wie die Darsteller in ihrer Rolle stehen und dabei doch im Augenblick sich in die Wirklichkeit umschalten müssen, in die Tatsache, daß hier probiert, geübt, wiederholt wird. Ein Zwischenzustand zwischen Träumen und Wachen. Wie lächer, dabei nicht die Tragik, wie viel lächerlicher, dabei nicht den Humor zu verlieren. Und doch sah ich bei den Proben, die ich jetzt mitgemacht habe, keine einzige Episode schlechten Humors. Im Gegenteil, ich muß es geradezu bewundern, wie die Schauspieler dem Partner, der mal das Stichwort verfehlt und schuld daran ist, daß man die Sache noch einmal machen muß, nicht einen Augenblick lang böse sind. Es herrscht da eine Ritterlichkeit und vornehme Kollegialität, um die mancher andere Beruf den Schauspielersstand beneiden könnte. „Bitte, gehen wir zurück“ heißt der technische Ausdruck, der immer wieder mit lächlicher Kühle aus dem Munde des Regisseurs erklingt. Das heißt: noch einmal von vorn! Ich selbst würde ja wütend werden, wenn man mir das immer wieder zumute, weil der andere gepakt hat. Bei den Proben aber hörte ich kein Wort der Mißstimmung, des Vorwurfs. Ohne zu zögern, beginnt man schon an der bezeichneten Stelle von neuem. Das geht so schnell, daß der Probenzuhörer es manchmal gar nicht faßt. Er glaubt, es habe oben auf der Szene eine lebhafteste Diskussion darüber begonnen, ob man „zurückgehen“ solle oder nicht. Indessen sind die Herren und Damen schon mitten im Dialog des Stückes. „Ich werde ohnmächtig“, rief aber einmal eine Schauspielerin. Jetzt hat sie genug, dachte ich, jetzt macht sie Krach. Aber keine Spur! Die Worte: „Ich werde ohnmächtig“ waren schon aus unserem Stück und die Dame war brav und eifrig „zurückgegangen“, ehe ich die Situation überblickt hatte.

# KUNSTSEIDEN-SCHAU

Die Entwicklung der Kunstseiden-Industrie gleicht einem gewaltigen Siegeszug – Immer weitere Gebiete hat sie erobert, mit vollendeten Erzeugnissen tritt sie hervor – Stoff und Kleid, Wäsche und Strumpf, Modewaren und Heimdekoration, alles aus Kunstseide! – Dabei sind alle die farbenfrohen prächtigen Sachen von guter Haltbarkeit

Unsere einwöchige Sonder-Veranstaltung

## KUNSTSEIDEN-SCHAU

zeigt die letzten Neuheiten in riesiger Auswahl. Besichtigen Sie unsere Fenster

### PREIS-AUFGABE

im Rahmen unserer Kunstseidenschau. Alle Besucher der Agfa-Kunstseidenschau nehmen Teil an einem Preis-Ausschreiben.

**Zur Erklärung:** Wir zeigen in einem unserer Schau-fenster einen Faden der »Agfa-Travis«, bestehend aus vielen Einzelfädchen.

1. Sie sollen raten, aus wieviel Einzelfädchen der im Schau-fenster gezeigte Agfa-Travis-Faden besteht.
2. Wie lang ist ein Einzelfädchen im Gewicht von 1 gr?

**Bedingungen:** Jedermann kann teilnehmen. Eine Kaufverpflichtung besteht nicht. Für die Beantwortung der Preisfragen ist ein vorgedruckter Kupon zu benutzen, welcher an unseren Kassen erhältlich ist. Letzter Einsendungsstermin ist Montag, der 12. August 1929, abends 7 Uhr. Gehen mehrere richtige Lösungen ein, so entscheidet das Los über die Verteilung der Preise. Die Entscheidungen des Preisgerichts erfolgen unter Ausschluß des Rechtsweges

### Preise:

<b>1. Preis:</b> 1 Damen-Schlafanzug 1 Wäsche-Garnitur 3 Paar Agfa-Travis-Strümpfe	<b>2. Preis:</b> 1 Schlafanzug 1 Unterkleid	<b>3. Preis:</b> 1 Wäsche-Garnitur 3 Paar Agfa-Travis-Strümpfe	<b>4. Preis:</b> 1 Unterkleid 2 Paar Agfa-Travis-Strümpfe	<b>5. bis 10. Preis:</b> je 4 Meter Kleiderstoff, unter Verwendung von Agfa-Strümpfen hergestellt	<b>11. bis 30. Preis:</b> je 1 Paar Agfa-Travis-Strümpfe
---	---	--	---	--	---

Alle zur Preisverteilung gelangenden Artikel sind unter Verwendung von Agfa-Travis hergestellt

# Maendler & Co

## Für den Monat August

zu Ausnahme-Preisen!

Herren-Anzüge	65.-	55.-	45.-	35.-	25.-
Herren-Hosen	18.-	12.95	8.95	5.95	3.95
Breeches-Hosen	14.50	10.95	8.95		6.95
Knaben-Sport-Hemden			3.95 bis		1.95
Oberhemden	8.95	6.95	4.95		3.95
Mako-Hemden	4.95	3.95	3.25		2.85
Woll-Musselime Mr.	3.50	2.95	2.50		1.95
Schlösser-Jacken		3.95	2.95		2.50
Windjacken	19.50	15.95	12.95		9.95

## Johannes Holst

Kohlmarkt 6 Lübeck Markt 6  
Filiale Kücknitz



Prima fettes  
Füllfleisch  
H. Dieckvoss

1250 Obertrave 12

Verband der  
Nahrungsmittel- und  
Getränkearbeiter  
Ortsgruppe Lübeck

Mitglieder-  
Beratung

am Sonntag, dem  
4. August 1929, vorm.  
9 1/2 Uhr im Gewer-  
schaftshaus.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom  
11. Quartal
2. Vortrag über Ar-  
beitslos-Verföhr.
3. Bericht über den  
Sollzahl. u. pünftl.  
Erfolg des allg. Mit-  
glieder erwartet

Der Vorstand

## UNION-Licht- spiele

Lübeck'schmuckKästchen.

Engelsgrube 66 F. 265 Z.

Lya Mara 111

1206

### Mein Herz ist eine Jazzband

Ein Film voll herzerhischender  
Laune u. Lustigkeit. Ein Film, wie  
jeder ihn gerne sieht!

**Ehre deine Mutter**

Der Film einer Mutterliebe. Mit Mary Carr, Anita Dorris, Walter Rilla

Zentral-Hallen Morgen Sonnabend  
großer BALL

Eintritt frei 1288

Stimmung! Humor!



## WELT-REKLAME- KONGRESS

11.-15. AUGUST IN BERLIN

Gleichzeitig große „Deutsche Reklameschau“

Anfragen über den Kongress und Anmeldungen zur Teilnahme hieran sind  
zu richten an das Welt-Reklame-Kongressbüro, Berlin W 8, Kanonierstr. 29/30

## Margaretenburg

Jeden Freitag und Sonnabend

### Tanzkränzchen

Tanz und Eintritt frei 1206

## Sonntag eine Seefahrt nach Boltenhagen und Wismar

mit D. „Seemöwe“

ab Lübeck (Schuppen 7) 8.30 Uhr

ab Travemünde . . . . . 10.15 Uhr

Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt:

Nach Boltenhagen 3.50 RM.

nach Wismar . . . 4.00 RM. 1279

Im Vorverkauf bei der Hapag und

Taht & Severin 20 % billiger

Ostseebäder-Linie, Travemünde. Tel. 876

## Luisenlust

Morgen Sonnabend

### Großer Sommernachtsball

mit dem neuen Jazz-König. 1280 Eintritt u. Tanz frei!



## Theater!

Das ganze Leben ist doch ein Theater, denkt mancher und fügt dann noch hinzu, es wird nur nicht so gut gespielt wie im Theater. Und der Meinung bin ich auch, und deshalb gehe ich ins Theater. Um mir etwas vorspielen zu lassen. Kino ist manchmal ja auch ganz schön, namentlich, wenn man einen Abend wirklich nicht weiß, was man anhaben möchte und zum Zubettgehen noch zu munter ist. Dann düst man sich so sechs bis acht Akte hin, vielleicht bei einschmeichelnder Musik oder es gibt zur Aufmunterung noch einen netten Kulturfilm. Kurz: Kino muß sein, aber es ist kein Theater.

Es fehlt die Sprache, das allmächtige Wort, das erst so manches Drama zum Laufen bringt. Deshalb ziehe ich das Theater vor. Stille herrsche in unserem Musentempel in der Biedergrube. Stille vor dem Sturm. Nur einige Handwerker und Reinmachefrauen bereiten das Neue vor. Aber es gärt bereits. Die neuen Kräfte sind da. Die Proben haben begonnen. Nun wird gesprochen, gesungen, musiziert. Hinten in der Fischegrube kann man das ganze Chaos hören. Ein Durcheinander. Hin und wieder ein paar bekannte Weisen, ein bekannter Dialog. Dann wieder eine mächtige Löwenstimme: „Aber meine Herren, so geht es doch nicht! Das war ja gar nichts! Bitte noch einmal!“

Und dann legen sie wieder los. Und der heimliche Gast macht sich aus dem Staube, froh, daß er nicht nötig hat, dabei zu sein. Es gehört doch viel dazu, bevor sich ein Stück sehen lassen kann. Unendlich viel Kleinkram. Nichts darf vergessen werden, denn scharfe, übernatürlich scharfe Kritiker Augen bohren sich in alles hinein, zerlegen, schnüffeln und dann wird der Stiff angefeht und die Kritik feigt.

Was uns das Theater wohl in diesem Jahre unter seinem neuen Intendanten bringen wird? — Viel ist schon angezeigt worden. Wie wird es werden?

Uns interessiert auch nicht wenig die Frage: wird der Besuch besser werden? Damit der Zuschuß verringert werden kann. Hängt doch die Zukunft unseres Theaters davon ab.

Viel Klame ist schon gemacht worden. Vom Theater selbst, von den Besucherorganisationen, von allen Dingen von der Volksbühne.

Wir brauchen die Jugend, denn sie ist der Nachwuchs der Besucher. Da springt die Jugendbühne ein. Sie will die Heranwachsenden an den Besuch des Theaters gewöhnen. Möchten recht viele Eltern diesen Versuch auch in diesem Jahre unterstützen. Er ist es wert.

„Ja, die Preise für die Jugendbühne lasse ich mir gefallen. Aber mir wird es zu teuer, ins Theater zu gehen. Und für ein Abonnement langt es auch nicht.“

„Na, das ist doch wirklich nicht so schlimm. Dafür ist doch die Volksbühne da. Da ist der Einheitspreis 1.75 RM. und dabei hat man die Aussicht, ein um das anderemal einen ersten Platz zu bekommen.“

Wohin hinein ins Theater!

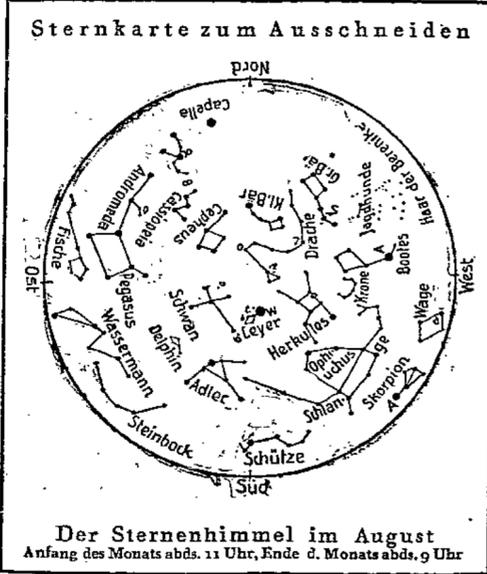
Damit die Mühe der Künstler belohnt wird durch einen guten Besuch. Dann ist das Spielen erst eine rechte Lust. Die Stimmung der Zuschauer wird gleichfalls gehoben. Der Applaus wird härter, die Kritik vielleicht weniger scharf. Überall herrscht eitel Freude.

Wir brauchen das Theater, damit wir im Leben besser mitspielen können.

## Der Sternenhimmel im August

Und sinkt die Nacht hernieder, so ist als einer der ersten Sterne, tief im Süden, der ringelgelmückte Planet Saturn zu sehen; er geht gegen Mitternacht unter. Von den anderen Planeten ist der Merkur noch bis etwa eine halbe Stunde nach der Sonne am Abendhimmel zu finden. In seiner Nähe steht der jenseitigste Planet Neptun, der am 24. in Konjunktion mit der Sonne tritt. Der rote Mars steht im Bilde der Jungfrau. Der Jupiter geht um etwa 23 Uhr im Nordosten auf; er steht im Stierbilde. — Als Morgenstern leuchtet die Venus; sie geht drei Stunden vor der Sonne auf.

Wenden wir uns dem abendlichen Fixsternhimmel zu, so sehen wir im Westen die Jungfrau entschwinden. Im Südwesten steht



Der Sternenhimmel im August  
Anfang des Monats abds. 11 Uhr, Ende d. Monats abds. 9 Uhr

# In die See von Lübeck

Von Nikolaus Petersen

## III. Pöniger Schweiz und Hemmelsdorfer See

Von verschiedenartigem Reiz ist das Hinterland des Bäderzuges: das alte Gehöft Altona am Südeker See, die Waldungen am Taschen- und am Pöniger See, besonders die letztere, und an dieser die Waldschänke Klingberg, wo man zwischen lustig bemalten Wänden Milch trinkt, mit den benachbarten Wiesen, auf denen von Zeit zu Zeit die Laban-Lanzschüler Heugelarbeiten verrichten, „Dorf Gleisdorf“ mit musterhaften alten Häusern, deren Photos in Büchern über Heimatkunst rangieren, und die kleineren, ferner aufblühenden Wasserflächen.

Der Name „Pöniger Schweiz“ scheint von der Waldschänke aufgebracht, die Gegend magnetisch zu machen, was man, da die Bäderbahn sie umgeht, den Leuten nicht verdenken kann. Der Weg von dort zur Scharbenker „Kammer“, dem engräumigen, aber hohen und windreichen Wald am Wasser, und weiter nach Niendorf wird von manchem gerne jährlich wiederholt.

Erscheint dagegen der Hemmelsdorfer See nicht doch ein wenig als Stiefkind behandelt? Man kann ihm schwer bekommen, das ist wahr, wenn man sich nicht gerade ein Boot nimmt. Aber das ist absolut nicht nötig. Nur Weg und Stunde ist richtig zu wählen, und man wird auf seine Kosten kommen. Man vermeide die Ostseite (ein Gelände, das es wahrscheinlich mit der Zeit zu einer zweiten Siems-Lüben-See-Chaussee bringen würde, wenn es ins Lübecker Gebiet einbezogen würde). Man mache sich vielmehr an einem Abend, an dem Mondlicht zu erwarten, ein bis zwei Stunden vor Sonnenuntergang von Niendorf her auf und folge dem schmalen, zuweilen etwas undeutlichem Fußpfad, dessen Anfang bei „Marienlust“ (zwischen der und dem See) man sich kurz erfragen muß; dann heißt es bis Hemmelsdorf sich „rechts halten“, etwa südwestlich, um nicht nasse Füße zu kriegen, und inbald die Sonne ihr Feuerwerk veranstaltet, gelangt man über und durch eine Reihe Gatter Heiternd, zwischen intelligent glühendem Vieh hin und über eine weite Koppel, auf der eine Kinderheimbelegungs ihr Spiel beendet, in das Dorf, dessen Namen man nach Geschmack auf „Hammel“ oder „Himmel“ zurückleiten mag, und nach weiterer Erkundigung auf den sich unmittelbar ans Wasser senkenden, weiteren Fußweg. Trifft man es gut, so wiederholt sich der Mond als Rheingold in den dunklen Bächen.

Außer durch Napoleons Hafenpläne ist der See durch dreierlei bekannt; daß er im südlichen, schmalen Teil den tiefsten Bodenniveau des Deutschen Reiches aufweist, daß er ebendort unten das stärkste bisher gemessene Schwefelwasserstoff-Wasser enthält und daß vor etwa einem Menschenalter zwei Fischer allein 120 000 Pfund Fische aus ihm gefischt haben. Er zeigt dem Wandernden seine mit viel Anmut ausgestreckte Fläche, die vom Mönchenwerder unterbrochen ist, in wechselndem Licht.

Schwenkt man in Niendorf nicht zum Ratelauer Bahnhof ab, so gelangt man über Kreuzkamp in den Waldhufener Forst und zur Linde 14. Sehr lohnend ist ein kleiner Umweg, der doch noch ohne Anstrengung den 22 Uhr in Richtung abgehenden Wagen erreichen läßt; man wendet sich in Kreuzkamp noch nicht südlich, sondern geht geradeaus durch die Senke von Kleinensee, dann rechts in den Stin.

Hier bekam ich eine selten großartige Nachtszenerie zu sehen: das Nachtgestirn stand hoch, die parallelen, hohen Buchenfäulen schimmerten, oben schwebte das Laubdach, Nebel schleierte, Licht tröfft, schweigend, in seltenem Zauber, weitete sich der silbergrüne Saal. . . .

## IV. Das „Ende der Welt“

Bagrien, das Vorland gegen Dänemark, liegt für uns schon gerade so weit, daß man eine Fahrt dorthin die kleinste der großen Reisen nennen darf. Ein Blick auf die bunten Blätter des Lübecker Schulatlas läßt zwanglos eine symmetrische Gruppierung der Formen unserer Landschaft erkennen. Nimmt man Hohemacht als Innen- und Hafftrug als Außenlinie, der Herzfigur Bagriens, so schließen sich südwestlich hinter der Seenkette die hochsteilgehenden, südöstlich nach Ueberpringung der Buchtweite die mecklenburgischen Moränenhügel an. Und zwischen den Binnengewässern von Niendorf und Travemünde stellt die Linie Israelsdorf-Pöppendorf-Brodten gewissermaßen die Achse dar.

In der Mitte des ganzen Küstengebietes, in dem sich, maßvoll entfaltet, die vier Elemente zu viel Schönheit und Heilungsmöglichkeit vereinen, liegt Brodten, die Ortschaft des bekannten hohen Meers, der weiten Aussicht über die blaue, blaue Fläche und über die wechselnden Landformen — bis zum Bungsberg inmitten Bagriens — und des mit Recht „entzückend gelegenen“ genannten Theodor-Schwarz-Kinderheims. Gern opfert man einige Groschen für rote Grütze mit weißer Milch im dreieckigen Vorgarten der erhöhten, kleinen Wirtschaft „Hermannshöhe“, vor der eine Reihe niedriger Linden steht, und sieht zu der weiß-roten Lübecker Flagge hinauf, die im blauen Meer der Luft knattert oder flattert, um dann wieder hinauszublicken auf den „Ozean für Kinder“.

Kein Wunder, daß ein Bekannter sich mir gegenüber äußerte: „Finden Sie nicht auch, daß die Gegend von Brodten und da herum wie das Ende der Welt wirkt? Oder wie die Mitte oder irgendwas? Verstehen Sie? Als ich klein war, dachte ich immer, da geht es nicht weiter oder nachher kommt wenigstens 'ne ganz ander Weltgegend! Man kann da hinkommen, wann man will, es wirkt immer so.“

Kein Wunder, daß viele, die auch nur kurz an den Strand fahren, bis dort oben hin laufen, auf den doch wirklich sehr schönen Randweg, der jetzt bis Niendorf verlängert wird, zum „Seetempel“ und zur „Hermannshöhe“.

Unten leuchtet das große Wasser, nicht nur im tiefen und hellen Blau, gegen den Sand hin auch rötlich, grün und opalen. Wild und bunt liegen die Blöcke herum; bunt passen sich die Steinmolen in das Bild; leuchtend gelb reflektieren die Abbruchwände das Tageslicht.

Ein weißes Segel schwebt draußen. Noch eins. Ein Schwedenbooter zieht hinaus. Ein anderer, vielleicht aus England, kommt langsam entgegen.

Man erinnert sich aller Tage, die man je an der See verbracht. Eine Einzelheit fällt mir wieder ein, die viel befragt: als ich selbst noch ganz klein war und fremde mich angeht des Meeres fragten, wer ich sei, wie ich hieße, da antwortete ich ernst und bewußt: „Person!“ „Person bedeutet“, „X“, „Jemand“, „Kommt-nicht-drauf-an“. Was früherer, einigermaßen fester Gedanke zeigte sich das Erkennen, daß es vor der Weite, vor der Schönheit der Erde, vor dem Glück unruhig ist, nach Attributen des einzelnen zu fragen, daß es an der See doch nur Sehen und Gesehenes gibt, die Erfahrung, daß es die spezielle Verlogenheit einiger Erwachsener war und ist, etwas zu ertragen, was sie alle doch bestimmt im Kaufe von Wärme, Weite, Bläue, Ament, Baden und Ruhen und weiterem Glück wieder vergessen werden.

## Kinderrepublik Rhein

Die Roten Falken kehren zurück am  
**Sonntag, dem 4. August, 17,10 Uhr**  
Empfang am Bahnhof:

1. Falkenmarsch
2. Sprechchor
3. Ansprache
4. Gemeinsamer Gesang „Brüder zur Sonne . . .“

vom Pol die Cassiopeia und sinkt im Norden im Perseus unter. Am Osthimmel stehen Wassermann, Pegasus, Andromeda und Fische, später folgen Siebengestirn und Widder.

In den Tagen vom 6. bis 12. August pflegen besonders viele Sternschnuppen zu fallen; der scheinbare Ausstrahlungspunkt ihrer Bahnen liegt im Perseus (periodischer Schwarm der „Perseiden“).

Der Mond ist am 5. als Neumond sichtbar, am 12. ist erstes Viertel, am 20. Vollmond, am 27. letztes Viertel.

Die Sonne wandert weiter: die Tage werden kürzer und kürzer. Die Helligkeitsdauer — mit Einschluß der Morgens- und Abenddämmerung — beträgt am Monatsanfang 17 Stunden, am Monatsende nur noch 15 Stunden.

## Kauft Wahlsondmarken für den Bürgerchaftswahlkampf!

Genossinnen und Genossen! Die Bürgerchaftswahl findet im November statt. Um den Wahlkampf erfolgreich für unsere Partei führen zu können, müssen die hierzu notwendigen Mittel beschafft werden. Unsere Kassierer werden von der kommenden Woche an Wahlsondmarken anbieten. Wir erlauben unsere Genossinnen und Genossen, rege von dem Angebot Gebrauch zu machen. Der Parteivorstand.

## Eine Woche Wettervorhersage

Nichts Gutes  
Die Ausichten für die kommende Woche erscheinen wenig günstig. Der Sturmwind wird vermutlich über dem Bottenbusen stationär werden und durch den Temperaturgegensatz zwischen Vorder- und Rückseite eine lange Lebenskraft behalten. Wenn von Osteuropa wird ihm Warmluft zuströmen, die den Wirbel an seiner Nordseite umkreist und auf der Westseite mit der kalten Polarluft zusammenstößt, wodurch hier fortwährend

neue Randwirbel zur Ausbildung gelangen, die über das Küstengebiet nach Deutschland ziehen und hier nach kurzen Perioden der Aufheiterung immer wieder Regenschauer mit neuen Kaltluft-einkriechen bewirken werden, zumal sich im Rücken des Wirbels bereits eine durchgehende Hochdruckbrücke von der Polarregion über den ganzen Ost-Atlantik bis zum Azoren-Maximum hergestellt hat, die neue Zyklenen vermutlich von den europäischen Küsten fernhalten wird. Wir bekommen also vermutlich für die ganze kommende Woche, womöglich sogar noch darüber hinaus, kühles, viel fach trübes und zu häufigen Regenfällen neigendes Rückseitenwetter von jener Beharrlichkeit, die unter Umständen einen erheblichen Teil des letzten Sommermonats verderben wird.

## Die große Demonstration

Schon wieder einmal riefen die Kommunisten ihre Heerscharen zu einem Massenstoß auf. Es galt, gegen die kriegslüsterne Klassenherrschaft und die mit ihr verflochtene Sozialdemokratie zu demonstrieren. Der Held des Tages, Bürgerchaftsmitglied Dollrogge, hielt auf der Parade eine feurige Rede gegen das Weltall und die umliegenden Dörfer. Der Rede Schwall war unwohl von der Schalmeienkapelle der Rotfrontler und dumpfen Paukenschlägen. 200 Weltensürmer jubelten dem Wortredner zu und zogen dann mit ihm durch verschiedene Straßen und Gassen, deren Anwohner die kleine Abendunterhaltung vernünftigt entgegennahmen. Etwa hundert Markschlüpfe schlossen sich unterwegs diefer denkwürdigen Massenkundgebung an.

Einmaliges Sensations-Tanzgastspiel im Städtischen Kurzaal in Travemünde. Heute, Freitag abend 9 Uhr findet im Städtischen Kurzaal in Travemünde ein einmaliges Tanzgastspiel der berühmten ersten Solotänzerin Soja Borilowa und Alexander Alexandroff vom Staatlichen Großen Moskauer Theater statt. Die musikalische Leitung hat der 1. Kapellmeister am Metropol-Theater in Berlin, Rudolf Perut.

Der neue Organist von St. Marien: Walter Kraft wird am Sonntag, dem 4. August sein Kirchenamt antreten und Einleitung sowie Nachspiel zur Predigt mit der großen Orgel übernehmen.

Lübecker Blumhändler A.G. In der in Stettin stattgefundenen Generalversammlung wurde die Liquidationsrechnungsbilanz, die auf der Passivseite wie auf der Aktivseite mit 2 813 550 RM. abschließt, genehmigt. Die Bilanz rechnet vom 1. Januar bis 27. April d. J., an welchem Tage die Auflösung der Gesellschaft beschlossen worden war. Die Mehrheit des Aktienkapitals befindet sich in Händen der Stettiner Werke A.G.

Der vorsätzliche Brandstifter steht 10 Jahre lang in der Gefängnis, entsetzt zu werden und ins Zuchthaus zu wandern; einmal in diesen 10 Jahren bringt die Sonne sein Verbrechen doch an den Tag. Die Landesbrandkasse weist in einer heutigen Anzeige erneut auf die ausgesetzte Belohnung von 5000 RM. für die Entdeckung von vorsätzlichen Brandstiftungen während der zehn-jährigen Verjährungsfrist hin.

Bootes mit Arktur, etwas östlich davon Ophiucus, Schlange und Herkules mit Krone. Im Süden steigt die Milchstraße auf, zieht durch Adler, Beier und Schwan in den Zenith, durchstreicht östlich

Fahrt nach Völklingen und Bismar. Die Ostsee-Expedition veranfaßt am Sonntag wieder eine der beliebtesten billigen Fahrten in die Ostsee. (Siehe Inserat.)

pb. Verkehrsunfall. Donnerstag mittag lief am Jerusalemsberg ein Schüler, wohnhaft Burgfeldbaraden, gegen einen Lieferwagen, der eben von der Konfirmandenstraße aus eingebogen war. Der Knabe erlitt erfreulicherweise nur Hautabschürfungen im Gesicht und an den Beinen. — In der Geniner Straße fuhr ein Radler in ein Fuhrwerk hinein. Der Radler, ein Anfänger, blieb unverletzt, dagegen wurde das Rad schwer beschädigt.

Tierfugewerein Lübeck. Der Verein bereitet sich z. Z. auf sein 75jähriges Jubiläum vor, welches am 7. September mit einem reichhaltigen Programm im Kolosseum gefeiert werden soll. Rarten hierzu werden in nächster Zeit ausgegeben, und der Verein hofft auf eine zahlreiche Beteiligung der gesamten Lübecker Bevölkerung. Eine kleine Tombola soll einen ersten Grundstock für die geplante Errichtung eines Tierhortes in Lübeck schaffen. Am Sonntag, dem 8. September, vormittags, findet dann noch ein Festvortrag mit anschließender Filmvorführung statt.

Die Temperaturen in den Badeanstalten Kräheneis und Falkendamm betragen: Wasser 17½ Grad, Luft 19 Grad.

Küdnitz. Auf zum Fest der Arbeit ist die Parole jedes Arbeiters am nächsten Sonntag. Die Arbeiterschaft von Küdnitz und Umgegend feiert an diesem Tage ihr 3. Gewerkschaftsfest. Dieses Fest soll nicht nur ein Fest der Arbeiterschaft sein, sondern zugleich eine Kundgebung, um die noch sehr große Zahl Abseitstehender aufzurütteln und der organisierten Küdnitzer Arbeiterschaft zuzuführen. Auch die umliegenden Arbeiterevereine, sowie die Lübecker Kollegen mit ihren Angehörigen sind herzlich eingeladen, um mit uns ein paar frohe Stunden zu verleihen. Damit die Kinder auch zu ihrem Recht kommen, finden gleichzeitig Kinderbelustigungen statt. Zur Verschönerung des Festes bitten wir die Eltern, ihre Kinder zum Festzuge mit Blumen und Kränzen zu schmücken. Folgendes Programm ist für diesen Tag vorgesehen: 7 Uhr morgens: Bestrafung durch den Ort vom Spielmannskorps des U. V. Küdnitz; ab 9 Uhr morgens: Preisfische für Damen und Herren; 1.45—2.45 Uhr: Platzkonzert in Küdnitz bei der Kirche; 3 Uhr: Festzug zum Schützenpark, anschließend Festrede des Gen. W. Löwigt, Kinderbelustigungen aller Art, Kasperle, Schaubuden, Karussell; Tanz im Freien; abends Fackelzug. Ortsausflug Küdnitz; S. A.: Joh. Maier, Vors.

### Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

- (Im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt vom 5.—10. August) Die Stadtbibliothek (Hundestraße 5) ist für jedermann unentgeltlich geöffnet: wochentags von 10—13 und 16—20, Sonntags von 10—14 Uhr.
  - Berg, Bengt: Mein Freund der Regenpfeifer. Berlin 1928.
  - Braun, Fritz, u. Carl Lange: Die freie Stadt Danzig. Leipzig v. J.
  - Delius, Rudolf v.: Die kommende Ehe. Dresden 1928.
  - Eulenberg, Herbert: Die letzten Wittelsbacher. Wien 1929.
  - Fontane, Theodor: Der Briefwechsel von Theodor Fontane und Paul Henje 1850—1897. Berlin 1929.
  - Hildebrandt, Hans: Die Frau als Künstlerin. Berlin 1928.
  - Moser, Hans Joachim: Das Volkslied in der Schule. Leipzig 1929.
  - Kenesz-Alexander, Magda: Die alten Lagerhäuser Amsterdams. Haag 1928.
  - Kolland, Romain: Musiker von ehemals. München 1927.
  - Sauerland, Max: Deutsche Porzellanfiguren des 18. Jahrh. Köln 1928.
  - Scheffler, Karl: Paris. Leipzig 1925.
  - Schoenrich, Freiherr v.: Zehn Jahre Kampf für Frieden und Recht 1918—1928. Hamburg 1929.
  - Zur Siebenhundert-Jahrfeier der ersten Hauptstadt Finnlands Turku-Abo 1229—1929. Berlin 1929.
  - Tejzenow, Heinrich: Wohnhausbau. München 1927.
- Vom 5. August ab ist die Stadtbibliothek wieder in vollem Umfang geöffnet.

## Wie wird das Wetter am Sonnabend?



Unbeständig

Frische, teilweise stark böige Winde aus West bis Nordwest, wechselnde Bewölkung, etwas kühler, Regenschauer, örtliche Gewitter nicht ausgeschlossen.

Der Tiefdruckwirbel, der heute morgen über der Nordsee lag, hat sich ostwärts verlagert und nach rechts. Von den Britischen Inseln strömt kalte Luft südsüd- und südostwärts. Die Bewegung des Tiefdruckwirbels wird weiter eine östliche bleiben. Ueber den Britischen Inseln steigt der Luftdruck ziemlich stark.

## Möwen

Zahlreich sind in Deutschland die Vogelfolonien, in denen die wilden Seevögel gehütet und geschützt werden. Außerordentlich vielgestaltig entwickelt sich das Leben in ihnen vor allem an der Nordsee. Es scheint, als ob die Möwenvögel sich der schwebenden Hand, die über ihnen ist, bewußt wären. Sie bleiben unbefragt auf ihren Nestern sitzen, wenn die Besucher kommen und dulden, daß man die dunnigen Jungen streichelt. Hoch zu Häuptern fliegen in der Luft die Raubmöwen; ihr Getöse, das wie wildes Hohn- gelächter klingt, hallt einem lange in den Ohren nach und man hat das Gefühl, als lächen sie mit diesen spottenden, wilden Tönen über den Menschen, der an seinen plumpen und schwerfälligen Körper gefesselt ist und am Boden haftet. An der Küste treffen wir manchen Punkt, der den Möwen seinen Namen verdankt. Mancher „Möwenort“ ragt trüblich ins Meer, von Möwen umrauscht. Näherlich ein Fußgänger, so schlägt der ausgestellte Wächterposten Lärm, und mit ohrenbetäubendem Getöse erhebt sich alles, was Flügel hat, vom Erdboden und kreist über ihm, und die ganze Luft ist von Schwingenrauschen erfüllt. — Es ist wie Windesläuten, wie das Heranbrausen eines Orkans.

Im Frühling kühlt, wie es dieses Jahr der Fall war, so finden wir noch im Juli in den Vogelfolonien unausgebrütete Eier, und erst wenige Vogelkinder haben fröhlich zwischen den Steinen, da die Mütter vor Schreck über das Eindringen Unbefugter die wärmenden Flügel gelüftet und sich emporgehoben haben, ihre kleinen gelbbraunen und bräunlichen Daunenbällchen preisgebend.

Einen prächtigen Anblick bietet eine junge Raubmöwe, die mit ihrem gebogenen Schnabel, dem schwarzen Gefieder und den scharf stehenden Augen unerschrocken in dem Getümmel um sich her steht. Hier wächst ein Feind heran. Denn wenn sie nur ein wenig größer ist, wird sie Jagd machen auf die harmlosen kleinen Daunenbälle, die ihrer Raubgier zur Beute fallen, wenn auch die ängstlichen Mütter den Räuber durch ihr Getöse zu verschrecken suchen. Wenn dieser Räuber der Luft nahe, geht es in der Möwenvolonie zu wie bei einer Hühnerschar, wenn der Habicht kommt. Der Wächterposten meldet sein Nahen, und die hilflosen Jungen versuchen, so gut es geht, sich unter den Steinen zu verstecken. Aber die Augen des Raubvogels sind scharf, und er erspäht die Flüchtlinge auch in dem sichersten Versteck.

Abgesehen von diesem artverwandten Raubvogel scheinen die Möwen ziemlich wenige Feinde zu haben, denn ihre Nester sind mit größter Nachlässigkeit gebaut; sie bestehen aus nichts als ein paar Grashalmen, die zu einem flachen Kuchen zusammengedrückt sind, auf den völlig ungeachtet die Eier gelegt werden. Merkwürdig ist bei den Möwen, daß die Männchen an dem Brutgeschäft teilnehmen und zwar brüten die Möwen vorwiegend nachts; während der Mittagszeit verlassen sie die Eier, da sie der Meinung sind, daß die Sonnenwärme genügenden Ersatz bietet. Für die Brutzeit sind gewöhnlich achtzehn Tage erforderlich und nach drei bis vier Wochen werden die Jungen flügge. Schon nach einer Woche wagen sie sich ins Wasser.

In Norddeutschland bestand die Sitte, an einem bestimmten Tage ein sogenanntes „Möwenfischen“ zu veranstalten, eine Art Volksfest, mit dem ein Vernichtungskrieg gegen die Möwen, vor allem auch gegen die durchaus unschädlichen Raubmöwen, die schneeweißen Vögel mit dem dunkelbraunen Kopf, eingeleitet wird. Dieser Brauch ist erfreulicherweise jetzt fast ganz verschwunden, hauptsächlich wohl deshalb, weil man eingesehen hat, daß die Möwen im allgemeinen mehr Nutzen als Schaden bringen, da sie eine Menge Käfer und andere lästige Insekten vertilgen. Demgegenüber kommen die wenigen Fische, die sie fangen, wirklich nicht in Betracht.

Man kann übrigens Möwen sehr gut zähmen, sie gewöhnen sich in der Gefangenschaft sehr an ihren Pfleger und laufen wie ein Hund mit ihm. Wenn sie auch zeitweilig davonfliegen, stellen sie sich zur Fütterungsstunde doch immer wieder ein, meist sogar unter Mitbringung von Artgenossen, die sich dann freiwillig in Gefangenschaft begeben. Im übrigen fehlt ja selbst unseren Großstädten die Möwe als Gruß vom Meere nicht; in Berlin sind sie in der Gegend des Schlosses in großen Scharen zu finden und weichen weder im Winter noch im Sommer von ihrem Posten.

# Marschbefehl:

# Mach Berlin!

Vorwärts - Verfassungsfeier  
des Reichstammes Schwarze-Rot-Gold

10.-11. August 1929.

## Achtung Berlinfahrer!

Alle Ortsgruppen, die zur Verfassungsfeier mit dem Sonderzuge Lübeck—Berlin ab Station Lübeck fahren, haben Fahrkarten bei der Ortsgruppe Lübeck zu lösen. Gauleitung

## Das Dienstmädchen Germinie

Roman von Edmond und Jules de Goncourt  
Copyright 1927 by „Der Sägerkreis G. m. b. H.“, Berlin S. 8. 61

(12. Fortsetzung)

Die Vergangenheit lag hinter ihr, als hätte sie sie fast bewußtlos, etwa wie eine Sommarnacht, durchschritten, und zum ersten Male offenbarte sich in ihr, süß und bitter, himmlisch mild und gewaltig zugleich, das Leben in seiner unergründlichen Fülle, seiner gewaltigen Macht.

Sie jagte treppauf, treppab, ohne daß ein zwingender Grund es verlangte. Das Fräulein brauchte nur ein Wort zu sagen, und sie hätte schon davon. Ganz sie endlich Ruhe, so lebte die Bewegung weiter in ihren ewig zuckenden, wippenden, tanzenden Nähen. Sie putzte, säuberte, ordnete, klopfte und wusch, ohne müde zu werden. Immer bei irgend einer Arbeit, erfüllte sie die Wohnung mit der Unrast ihres Kommens und Gehens, mit ihrer ganzen türmenden Persönlichkeit.

„Himmel, Germinie,“ jagte ihre Herrin, halb beläust, „du bist ja sehr geräuschvoll geworden. Hast du nicht halb genug?“

Und eines Tages, als sie zufällig in die Küche kam, sah sie eine mit Erde gefüllte Zigarrenkiste. „Was ist das?“ fragte sie.

„Ich habe Gras darin gelutet ... nur so ... um mal zu sehen, was daraus wird,“ antwortete Germinie.

„Aha, du schwärzest also neuerdings für Natur? Gehst nur noch der Gimpel, den du dir fängst!“

„Was für ein Plappermaul du geworden bist!“ schalt Fräulein, während es sie lächelnd ansah.

Um halb sechs, wenn sie den Tisch abgedeckt hatte, jagte sie die Treppe hinunter, ließ sich bei Mutter Jupillon häuslich nieder, wartete, bis es zehn schlug, kletterte wieder in den fünften Stock, half Fräulein aus den Kleidern und überraschte die alte Dame durch die Eile, mit der es sie selbst ins Bett zu drängen schien. Fräulein von Barandeuil erinnerte sich nämlich der Zeiten, in denen sich Germinie von einem Stuhl in den anderen schleppte und nur mit Mühe in ihr Zimmer zu bringen war.

Die Kerze auf Fräuleins Nachttisch qualmte noch, als Germinie schon wieder im Milchladen war, wo sie jetzt bis nach Mitternacht sitzen blieb. Nicht selten geschah es, daß sie sich erst durch das Klopfen eines Polizisten, der Licht im Laden sah, zum Gehen bewegen ließ.

Um sich das Recht zu sichern, immer da sein zu können, den Gegenstand ihrer Liebe nicht aus den Augen zu lassen, den jungen Mann zu behüten und unablässig seine Nähe zu spüren, war sie allmählich zur Bedienten seiner Mutter geworden. Sie legte den Laden, besorgte die Küche und gab den Hundchen ihr Fressen. Sie kümmerte sich auch um den Sohn, machte ihm das Bett, hütete seine Angewohnheiten, putzte ihm die Schuhe und war stolz und glücklich, daß sie Dinge, die er auf dem Leibe getragen, berühren durfte.

Sie erledigte die ganze Arbeit, führte das Geschäft, kümmerte sich um die Kundschafft. Frau Jupillon verließ sich in allem auf sie. Und während das hilfsbereite Mädchen sich abraderte, faulenzte das dicke Weib wie eine Rentnerin. Sie rästelte sich vor der Ledertür auf einem Stuhl, atmete in vollen Zügen die Luft der Straße und klümperte dabei mit den Mäusen in der Geldkassette, die sie unter ihrer Schürze trug. Dieses Geld, der Gewinn des Handels, beglückte sie. Sie aß darin allen den kleinen Handelsleuten, die, wenn sie erst einmal ihren Laden aufgeben, melancholisch werden, weil sie den klingenden Erlös des täglichen Umsatzes nicht mehr durch die Finger gleiten lassen können.

XII

Als der Frühling gekommen war, fragte Germinie Jupillon fast jeden Abend: „Wie war's, wenn wir einmal ein Stück in die Felder gingen?“

Jupillon zog sein rot und schwarz kariertes Flanellhemd an, setzte seine schwarze Samtmütze auf, sie stiegen die Chaussee nach Chignancourt hinan und gingen, inmitten einer luftigen Regenzeit, dem großen Stielblauen Himmels entgegen, das auf der Höhe sichtbar war, gerade über der von zwei Reihen von Kiebsfajernen eingegrenzten Straße, die hier oben ganz still war, wenn nicht ein Dambusch hindurchströmte. Die Hitze ließ nach. Die Sonne schien nur noch auf Giebel und Schornsteine. Wie durch ein weit geöffnetes Tor wehte, vom Straßenende her, ein Hauch japanischer Freiheit um die letzten Häuser.

In Chateau-Rouge sahen sie den ersten Baum, die ersten grünen Blätter, dann, in der Rue du Chateau, öffnete sich vor ihnen ein Horizont von einer die Augen blendenden Farbigkeit. In unbestimmter Ferne breitete sich eine schimmernde Landschaft aus, die die untergehende Sonne in Goldstaub hüllte. Alles schwamm in diesem Goldstaub, mit dem der schwebende Tag Schatten über die Wiesen, ein häßliches Rosa über die Häuser breitete.

Sie gingen abwärts. Auf dem Fußsteig waren noch die Kreidestriche vom Würfelspiel der Kinder zu erkennen, und über die Mauern, hinter denen Gärten die Linie der Häuser unterbrachen, hingen Zweige. Links ragten Baumkronen in die Luft, vollgelogen mit Licht, Stränge von Blättern, durchwirrt von den letzten Strahlen der Sonne, die die Eigengitter in Glut tauchten. Hinter den Gärten kamen eingezäunte Grundstücke, die zu verkaufen waren, und Neubauten, die vorzeitig in den projektierten Straßen errichtet worden waren und ihre Wandmauern ins Leere reichten. Vor den noch nicht fertig gepulsten Fronten häuften sich Pfaffenhäuser. Es waren große und nichtsagende Häuser, denen die Armut ins Gesicht geschrieben stand. Trockenwohner hatten ihre Wäsche vor die Fenster gehängt, neben das Ausgußrohr, das ein Ornament in Form eines Y auf die langweilige Fassade zeichnete. Dann wieder kamen Plätze, die wie Wirtschaftshöfe ausahen, mit Wiesenstreifen, von denen Ziegen das magere Gras rupften.

Zuweilen blieben sie stehen und atmeten Blumenduft. Meist strömte er von einem dürftigen Fliederstrauch, der irgendwo in der Enge sein Dasein züchtete. Germinie pflückte im Vorübergehen eine Blüte ab und steckte sie zwischen die Lippen.

Fröhliche Schwabenzüge kreuzten und schwirten über ihrem Kopf. Die Vögel riefen sich in verzücktem Gezwickel. Sie hörte es und betrachtete mit lustigen Blicken die halb angezogenen Frauen, die in den Fenstern lagen, die Männer, die, hembärmelnd, im Gärten arbeiteten, die Mütter, die, belagert von ihren Kindern, vor den Türen saßen.

Am Ende der Straße hörte das Pflaster auf. Es folgte ein breiter, staubiger Landweg aus gestampftem Schotter, in den die schweren Eisenräder der Lastfuhrwerke breite, glänzende Spuren gezogen hatten. Dann war Paris zu Ende, und es begann eine jener unruhigbaren Landschaften, wie sie am Rande der Großstädte entstehen: mit einem Rasen, der kein Rasen ist, mit einer erschöpften Natur, einer verbrauchten Erde und mit Abfällen und Butterbrotskrumen statt der Blumen. Halb eingezäunte Bauplätze, auf denen Karren und Wagen ihre Dackeln in die Luft streckten, Arbeitsstätten von Steinmehnen, halb fertige Arbeiterhäuser ohne Türen und Fenster, den Rückhalt auf dem Dach gerüst, Kiesgruben mit gelbem und grauem Sand, Schrebergärten in Erdeneinschnitten, in die der Straßenschutt auf gepflasterten Rinnen rollte.

(Fortsetzung folgt)

# Rund um den Erdball

## Zum Tode Karl Hendells

In Lindau im Bodensee, wo er Heilung von einem schweren Leiden gesucht hatte, ist, wie kurz berichtet, am Dienstag Karl Hendell im 66. Lebensjahre gestorben. Die Leiche wird heute in Konstanz eingesehrt.

Der Dichter Karl Hendell tot! Wieviele kennen, außer der sozialistischen Jugend und den Alten, noch seinen Namen? Und doch war er ein lebendiges Stück Zeitgeschichte, war er ein geistiger Kämpfer in den Reihen des Proletariats, als es am stärksten vom Sozialistengesetz bedrängt wurde.

Er gehörte zu den kämpferischen Dichtern, denen Unrecht feurig in der Seele brannte, die soziales Verantwortlichkeitsgefühl in sich trugen.

Die Welt der Malarkistruke und Büchsenweibensgrif überließ er den bürgerlichen Dichtern, die aus ihrem Goldfischglas nicht herauskamen.

Karl Hendell, Arno Holz, Richard Dehmel, Leopold Jacoby, Max von Laube, sie alle stellten sich in die Kampfreihe des Proletariats oder gingen ihnen revolutionärem voran. Die Zeit der 90er Jahre brachte die Geburt der modernen sozialen Dichtung. Der Arbeiter, die Mietknechten, die Fabrikanten, wurden in den Bannkreis der Dichtung gezogen.

Der 24jährige Hendell wurde zum Fahnenträger der jungen rebellischen Dichtung, die an die Tradition der 48er Jahre anknüpfte und zugleich den heroischen Kampf der deutschen Arbeiterklasse dichterisch zu fassen suchte. Er bekannte sich als einer der ersten offen zur Sozialdemokratie und das bedeutete damals Verurteilung. Seine Niedersammlung „Umselrufe“ wurde verboten und natürlich um so fleißiger gelesen.

Es steht ein Blatt beschrieben  
Im Buch der deutschen Schmach,  
Das muß der Teufel lieben  
Bis an den jüngsten Tag.

So schreibt er im Anfangsver 1888 über das Sozialistengesetz. Wie höhnt er über die Lockspindel in seinem Lockspindelied:

Dreitausend Mark, heidi, pro Jahr,  
Von seiner Exzellenz —  
Die schirmt der Himmel wunderbar  
Lockspindels Existenz!  
Kein Gentleman, kein Gentleman,  
Was war das ein Malheur,  
So bin ich denn und bleib ich denn  
Agent provocateur.

Doch Hendell war nicht nur aggressiver Dichter, sondern der Dichter starken, gefühlmäßigen Einlebens. Davon zeugt seine starke Liebes- und Naturlyrik, noch mehr aber seine sozialen Gedichte.

Sein Steinkloppelied, sein Melkmal und viele andere Gedichte werden lebendig bleiben wie die sozialen Gedichte Richard Dehmels.

Es ist bezeichnend für Hendell, daß er als einer der ersten die Welt der Technik dichterisch in der „Dampfwalze“ und im „Wahnsinn“ versateltete.

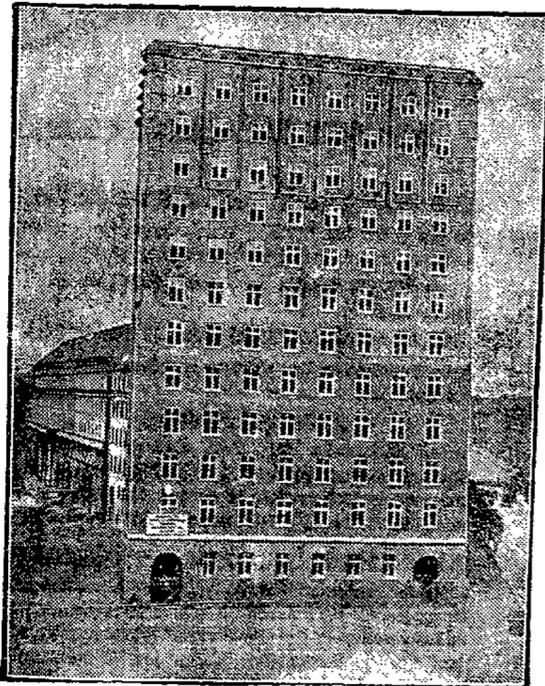
Hendell hat manche Gedichtworte geschrieben, aber er war auch einer der ersten, der eine Anthologie freischichtlicher Lyrik „Buch der Freiheit“ im Vorwärts-Verlag herausgab, die mehr als eine wüste Sensationsaufwiegelung war. Franz Diederich, der vor ihm gestorbene Dichter und Schöpfer der Anthologie „Von unten auf“ dankt es ihm in diesem seinem Sammelwerk freischichtlicher und sozialer Dichtung.

Der Freiheitsdichter Hendell war ein Hannoveraner, er wurde 1864 geboren. Bis in die letzten Jahre hinein nahm er noch dichterisch regen Anteil am Zeitgeschehen. Eine letzte Freude war ihm die Herausgabe einer kleinen Sammlung seiner Gedichte im Arbeiterjugend-Verlag, denn hier wußte er, daß er wieder zur kämpfenden Jugend sprechen konnte, der sein Herz gehörte.

Karl Hendell ist gestorben, aber die Arbeiterschaft wird sein Werk in ihrem Herzen tragen, denn er war einer ihrer treuesten und besten Dichter. Er durfte das Werden einer neuen Zeit noch miterleben, von der er schon vor vier Jahrzehnten sang:

Es hat ein Hammer angeschlagen  
Im menschlichen Maschinensaal,  
Der Amboss klang, und fortgetragen  
Wird sein Getöse von Tal zu Tal.  
Die Berge zittern seinem Dröhnen,  
Die Meere wälzen seinen Ruf;  
Es heht ans Ohr der Erde Söhne  
Und hebt im Schönen, das er schuf!

Bruno Schöniant



Wolfenfabrik in München

Das städtische Zentralamt sämtlicher technischer Betriebe der Stadt wird in diesem Forhaus untergebracht.

## Die „folle“ Komteß

arbeitet mit falschen Wechseln

Am 1. August sollte die junge Gräfin Monroy wegen schweren Diebstahls in der Wohnung ihrer Tante vor dem Schöffengericht Berlin-Lichterfelde abgeurteilt werden. Der Prozeß wurde jedoch vertagt.

Inzwischen hat die ganze Geschichte nicht wenig Staub aufgewirbelt. Abenteuerlich genug liegt der Fall.

Mutter und Tante sind ehemalige Kunstreiterinnen, Enkelinnen des Zirkusdirektors Renz. Ozeana und Rothilde genossen einmal europäische Berühmtheiten. Die eine heiratete einen Prinzen von Hohenlohe-Dehringen, der erst vor wenigen Jahren gestorben ist. Der König von Württemberg gab ihm, um die „Schmach“ einer nicht standesgemäßen Heirat zu



Komteß Monroy

verdecken, den Namen „Graf Hermannsberg“. Rothilde eroberte sich einen sizilianischen Aristokraten, den Grafen Monroy. Das Geschlecht soll ursprünglich aus Spanien stammen. Der Vater der jungen Komteß Helga hat sich scheiden lassen und lebt noch heute in Italien. Ozeana, Gräfin Hermannsberg, hat ihre Schwester samt deren Tochter bei sich aufgenommen, weil beide sich in bedrängten Umständen befanden — was für adelige Herrschaften besonders peinlich ist. Jedenfalls waren die beiden Damen der Notwendigkeit, einen Beruf zu betreiben, durch die Tante entbunden und lebten sehr schön und vergnügt in deren Villa in Lichterfelde.

Eines Tages erschloß sich die junge Knospe der allgewaltigen Liebe, und zwar einer feudalen und standesgemäßen.

Freih von Wedel,

46 Jahre alt, preussischer Rittmeister a. D., lernte Helga kennen und lieben. Die alten Damen wollten von einer Heirat nichts wissen — vermutlich, weil der Erwählte ihres Herzens keinen Zauber hatte. Man traf sich heimlich und man ließ sich nicht lumpen. Rennen und feine Lokale wurden besucht, Auslandsreisen unternommen. Die Kosten dazu bestreift der Familienreichtum von Tanten Ozeana, der eines Tages zu einem der ersten Juweliere Berlins wanderte. Den Verdacht der Täterschaft lenkte Helga, das geliebte Kind, auf ganz unbestimmte Personen. Schließlich kam die Wahrheit doch an den Tag. Die Komteß mußte ins Rittchen und der Bräutigam sollte vernommen werden. Er entzog sich aber der Aussage, die ihn als Mittäter, vielleicht sogar als Antistifter zur Tat schwer belastet hätte, indem er sich im Grunewald erschoss. Der Schnellrichter bewies im ersten Termin viel Takt und Feingefühl und gab Komteß Helga ihrer schwergebeugten Tante zurück.

Das Material hatte sich inzwischen vermehrt.

Ein alter Diener gab an, von Komteß Helga um 50 Mk. bestohlen worden zu sein.

Helga bestreift das und wollte die Summe geliehen haben. Die Verhandlung, die sehr viel Publikum angezogen hatte, sollte Klarheit schaffen. Es waren Zeugen da, es war ein elegantes, schwarzgekleidetes Verjüngchen da und ein ebenso eleganter Anwalt, der sein Monopol mit unnahelhafter Sicherheit trägt und durchaus in die feudale Umgebung paßt. Aber der Vor-



Zwei Opfer der Komteß: der bestohlene Diener und die Tante, Gräfin Hermannsberg.

stehende enttäuschte die Neugierigen. Er gab bekannt, daß in letzter Minute noch eine neue Anklage gegen Helga von Monroy aufgetaucht war.

Bei der zweiten Straftat handelt es sich um eine schwere Urkundenfälschung.

Die Komteß soll eine Urkunde auf den Namen des Fürsten Hohenlohe-Dehringen, des jetzigen Chefs der Familie, des Veters ihres Onkels, gefälscht haben. Diese Urkunde lautet auf 159 000 Mark und durch die Fälschung soll die Komteß einen Vermögensvorteil von 30 000 Mark erlangt haben. Die Verhandlung wurde vertagt.

## Neuer Aufruhr hinter Gefängnismauern

New York, 2. August (Radio)

Aus dem mit 2500 Sträflingen belegten Gefängnis in Leavenworth werden blutige Zusammenstöße gemeldet. Vorerst sollen sieben Sträflinge im Kampf getötet worden sein. Nähere Nachrichten fehlen jedoch, da die Verbindungen mit dem Gefängnis zur Zeit abgeschnitten sind.

## Ein kleiner Wanderer

Der Frk. Jg. wird aus Berlin geschrieben: In Gleidingen bei Hannover hat man einen neunjährigen Jungen angehalten, der arg erschöpft war und dessen Sachen zerrissen waren. Es stellte sich heraus, daß man einen kleinen Berliner namens Paul Kunzmann vor sich hatte, der ein Waisenkind ist und seinen Pflegeeltern, bei denen er es, wie er erzählte, nicht gut hatte, ausgerückt ist, um zu seiner Tante Betty nach Göttingen zu wandern.

Zehn Tage war der kleine Bursche auf den Beinen, und wie er sich weitergefunden hat, das ist großartig. Zunächst mußte er doch aus Groß-Berlin heraus, und zwar an der richtigen Stelle. Der kleine Paul löste diese schwierige Aufgabe höchst einfach. Er ging auf die Bahnhöfe und sah sich die Zugfahrpläne an, bis er einen Zug entdeckte, an dessen Wagen zu lesen stand „von Berlin über Hannover...“ Damit hatte Paul die Richtung gefunden. Er wanderte durch Berlin, wobei er immer sorgfältig auf „seiner“ Eisenbahnstrecke achtete. Von Ort zu Ort kontrollierte er auf den Bahnhöfen den Weg. Als er das freie Feld gewonnen hatte, war die Sache schon leichter; er brauchte nur an seiner Strecke entlang zu wandern. Gab es Wege entlang der Strecke, dann benutzte er diese; in Dörfern und Städten mißte er sich unter spielende Kinder, und dabei bekam er auch immer zu essen und trinken. Die Nächte verbrachte der Kleine in irgend einem Unterschlupf, in einer Strohmiete und dergleichen. In den Städten halfen ihm die Richtungsanzeiger für den Automobilverkehr weiter. In zehn Tagen war er in Hannover, und ein ganzer Tag ging drauf, um aus der richtigen Stelle wieder aus Hannover hinauszukommen. Nun wollte er über Hildesheim nach Göttingen weiterwandern. Aber schon eine kurze Strecke hinter Hannover verließen ihn die Kräfte, denn er war während der heißen Tage marodiert, seine Schuhe waren verrotten, und Bienen und Mücken hatten ihm zugelegt.

In dem Dorfe Gleidingen war die Wanderung zu Ende. Der Gemeindevorsteher Ernst Gewig nahm den Kleinen auf und hat ihn so lieb gewonnen, daß er ihn nicht mehr hergeben will. Womit übrigens der kleine Paul sehr einverstanden ist, denn er fühlt sich bei ihm wohler als in Berlin. Nur tut ihm leid, daß er sein Schwärzchen nicht hat mitnehmen können.

## Die Arche Noah über dem Ozean

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ führt außer 18 Passagieren und 41 Mann Besatzung 2 Affen, 4 Tauben und 600 Kanarienvögel an Bord. Außerdem enthält das Schiff zwei Tonnen Fracht und 600 Kilogramm Post. Unter der Fracht befindet sich ein Ruhens-Gemälde, eine Büste des Ozeanfliegers v. Hünefeld und ein Flügel.



Zum deutsch-amerikanischen Sonderwettbewerb in Amerika

sind eine Reihe deutscher Yachten bereits unterwegs. Die deutsche Yacht „Saffi“, Kiel, eines der erfolgreichsten teilnehmenden Boote.

## Große Wahrheiten sind stets einfach

Das wissen wir aus allen Erkenntnissen auf dem Gebiete der Technik, des Wissens. In der Verkaufskunst ist es nicht anders. Die klarsten Wege sind auch die besten. Seit jeher war die Anzeige ein guter Verkaufshelfer. Sie ist im Laufe der Zeit unentbehrlich für jede Werbung geworden. Wer in Lübeck werben will, darf am Volksboten nicht vorbeigehen.

## Junker & Ruh Gaskocher

Die einzigartigen J.-u.-R.-Brenner sind durch Patente geschützt  
Verblüffend geringer Gasverbrauch

## Heinr. Pagels

Lübeck 1932  
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Für alle Wassersportler  
**Kanu-wanderbuch**  
für Nordwestdeutschland

von W. F. Eddelbüttel  
3. erweiterte Auflage

Wullenwever-Buchhandlung  
Johannisstraße 46

  
Empfehle 1274  
prima fettes  
**Füllfleisch**  
gekochte Mettwurst  
ff. Knadwurst  
**Karl Kühn**  
Fischergrube 10.

**Patent-Matratzen**  
**Ufflage-Matratz.**  
werd. . . jed. Größe  
zu den billigsten  
Preisen angefert.  
**Gebrüder Hefti**  
Welt. Spz.-Geich.  
Untertrave 111/112  
b. d. Holstenstr. 1263

## Auf Kredit

Speisezimmer  
Schlafzimmer  
Küchen, Sofas  
Metallbetten  
Chaiselongues  
Federbetten 1264

**S. Illmann**  
Breite Straße 33

**Möbel** neu und  
gebraucht  
1277 Fleiſchhauerſtr. 87

Heute und folgende Tage wieder

## Emaile- u. Zinwaren

für Haus und Küche bei der  
bekanntesten enormen Auswahl u.  
den weit zurückgesetzten Preisen!

Nur Speicherverkauf! 1290  
**Sübecker Emaile-Zentrale**  
Obere Beckergr. 11 (gegenüb. d. Stadttheater)

## Butter

Feine Qualität . . . . . 1.85  
Allerfeinste schlesw.-holsteinische 2.05  
Allerfeinste dänische . 2.10

## Hammonia

# Stadtballen-

Lichtspiele

Ab heute!

Das Lied, dessen zärtliche Melodie überall erklingt:

## Wenn der weiße Flieder wieder blüht

Ein Film von Liebe und Lenz nach dem in der ganzen Welt getanzen und gesungenen Schlagerlied der Saison 1291

Auf der Bühne singt  
**ALFRED MOHRMANN**  
vor dem jeweiligen Beginn des Films  
den populären Schlager

Außerdem:

## Das Emigranten-Schicksal Die neue Heimat

mit Rudolf Schildkraut

Jugendliche haben zu halben Preisen Zutritt!

Wochentags Beginn 4 Uhr

**W**erbt unablässig für eure Zeitung

Suchst Du Verständnis für die Qual sexueller Not?

Lies:



Max Barthel  
Der Mensch am Kreuz  
Die Lebensbeichte  
eines katholischen  
Geistlichen

Mk 3 im Bücherkreis

Wullenwever-Buchhandlung  
Johannisstraße 46

## Bekleidung und Möbel auf Kredit

Auch Sie können Bekleidung und Möbel bei uns kaufen

Unser bequemes **Teilzahlungssystem** macht Ihnen den Einkauf sehr leicht.

Wir gewähren Ihnen **langfristigen Kredit**

Beim Einkauf der Waren brauchen Sie nur eine geringe Anzahlung zu leisten. Die Höhe der wöchentlichen bzw. monatlichen Abzahlungsrate kann jeder Käufer selbst seinem Einkommen nach bestimmen. An Festangestellte evtl. auch ganz ohne Anzahlung. Die gekauften Waren werden sofort ausgehändigt.

Besuchen Sie uns, wenn Sie Möbel und Bekleidung kaufen wollen. Auch Sie werden von der Größe unseres Unternehmens und unserer Leistungsfähigkeit überzeugt sein. Wir werben durch große Auswahl, niedrige Preise und größte Kulanz. 1293

Warenhaus

## rennmann, Lübeck

Abt. Bekleidung: Königstr. 76

Abt. Möbel: Fünfhausen 3 (Ecke Beckergrube)

Gekaufte Möbel können bei uns kostenlos lagern

Auswärtige Kunden erhalten die Bahnfahrt ganz zurückgezahlt

## Kohl und Hammelfleisch

Wir empfehlen

## la. Holstein. Früh-Weißkohl

per Pfund 8 Pfennig

Hierzu

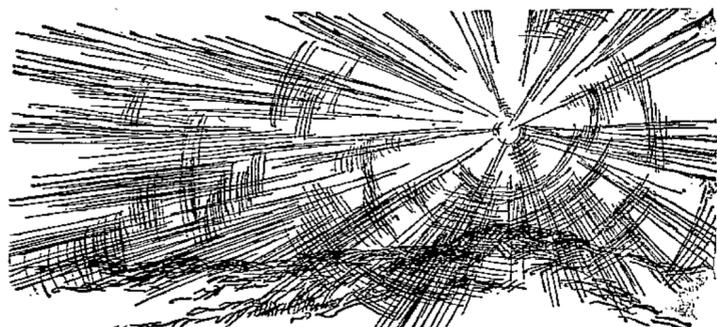
## la. fettes Hammelfleisch

durch unsere Schlachferläden

per Pfund 1.00 bis 1.20 RM.

1270

**Domänenamt**  
für Lübeck u. Umgegend  
EGMBH



## DIE SONNE

BRINGT ES AN DEN TAG!

Ein vorsätzlicher Brandstifter, der am 7. März 1925 vorsätzlich sein Gewese angezündet hatte, um die Versicherungssumme zu erlangen, wurde jetzt, 4 Jahre nach der Tat, überführt und zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt.

Außerdem muß er das unrecht erworbene Gut wieder herausgeben.

Zehn Jahre lang,

bis zur vollendeten Verjährung, steht der vorsätzliche Brandstifter unter dem Drucke, ins Zuchthaus zu wandern und wirtschaftlich ruiniert zu werden. Einmal in diesen zehn Jahren kommt sein Verbrechen doch an den Tag!

**5000 Reichsmark Belohnung** zahlt die Landesbrandkasse unter den bekannten Bedingungen für die Entdeckung von vorsätzlichen Brandstiftungen während der zehnjährigen Verjährungsfrist, sofern sich die Brandstiftung gegen den Versicherungsbestand der Landesbrandkasse richtet.



## Norddeutsche Nachrichten

### Provinz Lübeck

**Gieschendorf, S.P.D.** Am Sonnabend, dem 3. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung in „Stadt Hamburg“ (Witt). Keitloses Erscheinen erforderlich. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

**P. Ahrensböf, Reichshanner.** Die am Mittwoch abgehaltene Versammlung war sehr gut besucht. Es wurde hauptsächlich über die Gestaltung der örtlichen Versammlungsfeier diskutiert. Am Sonnabend, dem 10. August, findet ein Festzug statt. Am Sonntag, dem 11. August morgens, offizielle Feier der Angestellten und Beamten. Nachmittags 1.30 Uhr: Festzug durch den Ort nach Langendam. Dasselbst großes Waldfest, Belustigungen für jung und alt. Abends Ball in „Stadt Hamburg“. Der Festbeitrag beträgt 50 Pfg. ausschließlich Tanzgeld. Sämtliche auf dem Boden der Republik stehenden Organisationen werden aufgefordert, recht zahlreich daran teilzunehmen. Auch die umliegenden Ortsvereine werden gebeten, zahlreich zu erscheinen. Deshalb: Parole am 11. August: Auf nach Ahrensböf!

### Hansestädte

**NN, Hamburg.** Mit Berliner Schiffbrüchige gerettet. Der Hamburger Dampfer „Helfred Bismard“ hat am Mittwoch auf seiner Reise von Schweden nach Hadersleben bei Rügen eine Luftschicht in sinkendem Zustande angetroffen. Während es dem Dampfer gelang, die acht Mann starke Besatzung zu retten, ist die Luftschicht selbst gesunken. Die Schiffbrüchigen, die alle aus Berlin stammen, wurden von „Helfred Bismard“ am Donnerstag vormittag in Hadersleben gelandet. Sie werden im Laufe des Tages die Heimreise nach Berlin antreten.

### Der Aufmarsch der Kommunisten

**Hamburg, 1. August (Eig. Bericht)**  
Der 1. August ist in Groß-Hamburg trotz der wüsten Hege der kommunistischen Volkszeitung und der KPD, die in den letzten Tagen noch eine ganze Reihe von Flugblättern herausgegeben hatte, im großen und ganzen ruhig verlaufen. Am Hafentor kam es zu einem ernstlichen Zusammenstoß, in dessen Verlauf die Polizei drei Schüsse abgab und einen Mann durch einen Obersehenfellschuß verletzte.

Die von der KPD angekündigte große Revolution im Hafen blieb mangels Beteiligung aus. Der Hafen zeigte das gewohnte Bild. Aufsehen im kleinen Kreis erregte lediglich ein junger Mann, der statt Flugblätter zu verteilen, sie in den Hafen versenkte. Nicht einmal die kommunistische Stauer-Gesellschaft fühlte sich veranlaßt, die rote Fahne herauszustecken.

Da im Hamburger Stadtgebiet öffentliche Demonstrationen verboten sind, fand die kommunistische Demonstration um 17 Uhr auf Altonaer Gebiet statt. Rund 3000 bis 4000 Personen hatten sich aus dem gesamten Groß-Hamburger Elbegebiet eingefunden. Die Demonstration verlief ruhig. Lediglich in Hamburg kam es an einigen Stellen bei dem Versuch, Umzüge zu bilden, zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. An der Landungsbrücke wurde gegen 16.30 Uhr ein Zug von 100 Personen aufgelöst; ein Mann wurde festgenommen. In der Nähe des Hafentors wurde gegen 17 Uhr ebenfalls versucht, einen Zug zu bilden. Als mehrere Beamte schließlich tätlich angegriffen wurden, schoß die Polizei.

### Miedlenburg

**sch Boizenburg.** Verkehrsunfall auf der Dorfstraße. Am Dienstag fuhr der Maschinenbauer Warnke aus Mölln mit seinem Auto in Klein-Bengerstorf beim Einbiegen aus einer schmalen Gasse in die breite Dorfstraße gegen das Motorrad des Lehrers Höpfer aus Grittol. Höpfer und seine Frau kamen mit dem Schrecken davon. Das Motorrad wurde völlig demoliert. Nach Aussagen von Zeugen soll die Schuld auf Seiten des Autofahrers liegen, weil dieser an der unübersichtlichen Straßenkreuzung kein Suspensignal gegeben hat.

### Schleswig-Holstein

**Bramstedt.** Rasendes Auto — 2 Tote, 7 Verwundete. Auf der Kieler Chaussee in der Nähe von Bad Bramstedt versuchte ein holländischer Kraftwagen, der mit 9 Personen besetzt war, einen vor ihm fahrenden Wagen im 90-Kilometer-Tempo zu überholen. Dabei glitt das Auto von der Straße ab, rutschte in den Straßengraben und wurde gegen einen Baum gedrückt. Der Wagen wurde vollständig zerstört. Ein Kind war sofort tot. Der Besitzer des Wagens, ein holländischer Arzt, starb unter den Händen der Hilfsmannschaften. Die anderen sieben Personen wurden, mit zum Teil schweren Verletzungen, in ein Krankenhaus gebracht.

### Drahtloses Börsenspiel auf hoher See

Es ist doch eine herrliche Welt, in der wir leben. Der Mensch hat die Maschine erfunden und es gelüht ihm, mit ihrer Hilfe seinen Nebenmenschen arbeitslos zu machen. Er kann sich, einem riesigen Vogel gleich, auf stählernem Flügel in die Lüfte erheben, und es werden Bombenatlantide und Giftgasangriffe daraus. Er fängt die Wellen des Meeres ein, und von Alaska bis Kapstadt flingt es daraus: „Ich küsse Ihre Hand, Madame...“ Er verbindet drahtlos die Teile der Erde und... Also man höre die Nachricht und fetere sie als neuen, ungeahnten Triumph der Technik: Auf dem amerikanischen Luxusdampfer „Leviathan“ ist eine drahtlose Telephonanlage errichtet worden. Wozu soll sie dienen? Umgeben vom heiligen Schweigen des Wassers werden die Luxuspassagiere während der Fahrt das Brausen der Großstadt vernahmen können im Gespräch mit dem Freund in der Ferne? Lebende werden einander einen Gruß sagen, die Mutter wird erzählen, wie es ihrem kranken Kinde geht? Und das soll alles sein? Ihr kennt die Welt nicht! Ihre Herren haben andere Sorgen. Und darum soll einer Neuyorker Börsenfirma die Konzession erteilt werden, auf den Riesendampfern Kiliafen zu errichten: Man wird also in Rekordzeit von Neuyork nach Europa fahren können und dabei täglich drahtlos Börsenaufträge geben. Dazu die Technik, daß die Triumphe des menschlichen Geistes: Damit selbst auf hoher See der Herr Börsianer Kurs auf die Kurse halte und das Spiel der Wellen ihm das Spiel der Aktien angenehm wärze!

## Reklame, Reklame!

### Das Wappen der Gegenwart

Reklame hat es zu allen Zeiten gegeben. Besonders die Großen und Solche, die den Ehrgeiz hatten, in die Geschichte einzugehen, haben auf Reklame nicht verzichtet. Wenn man boshaft wäre, könnte man behaupten, ohne die Reklame sei die Geschichte eine höchst anonyme Angelegenheit. Aber diese Art der Reklame ist nicht, die man meint, wenn man gemeinhin von Reklame spricht, und die Herren, für die die Reklame Voraussetzung des Geschäftes ist, haben durchaus nicht den Ehrgeiz, in dem Ahnenjaal der Geschichte einen Sessel zu erwischen, wenn sie auch davon träumen, in aller Munde zu sein.

Doch halt! Diese Herren träumen ja gar nicht davon, in aller Munde zu sein. Der größte Teil von ihnen zieht es sogar vor, anonym zu bleiben. Ihr Geschäft, besser noch die Artikel, die ihr Geschäft liefert, das ist es, was sie in aller Munde und Lieber noch in aller Gebrauch wünschen. Das ist das einzige Ziel ihrer Reklame, der Geschäftsreklame.

Nun ist ja auch die Geschäftsreklame kein neugeborenes Kindlein mehr und besonders verbreitet, seit die Druckerwärze das Amt der großen Mohrenwähe übernommen hat.

### Die Zeitungsreklame ist die älteste und bekannteste,

die einfachste und wohl auch heute noch beliebteste Art der systematischen Reklame. Ihr folgt die Schaufensterreklame, das Plakat und der Drucksachenversand. Der jüngste Sproß — und hier übernimmt schon Nordamerika die Führung — ist die Licht- und die Lichtspielreklame. Europa folgt errösend den Spuren seiner jüngeren Mammutschwäger. Aber was die Reklame durch Erziehung sensationeller Ueberhörer, der Wolfenkräher, die auch an Gehalt der inneren Aufmachung die Wahrzeichen vergangener Kulturperioden verdrängen, anbelangt, so geht Europa die Post aus. Und es möchte doch so gern mit!

Reklame bedeutet: Leben. Ja, die Reklame ist kein geringerer Diktator unseres Lebens geworden als die Maschine. Selbst ein Uebermuffosini ist ein Wasentende dagegen. Der erste Blick der Hausfrau am Morgen: der Reklameteil der Zeitung (mag man auch eine auch selbige lächelnd einwerfen, der erste Blick gelte dem Spiegel). Das Heer jener, die müde von der Arbeit heimkehren, in der Elektrischen, in der Vorortbahn, in der Untergrund, im Autobus, — hierhin fällt der Blick und dorthin in der Zeitung; ritzigartig umgedreht, einmal, zweimal und noch einmal und schließlich bleibt er haften suggestiv, beruhigt, in süße Träume eingewiegt auf dem Reklameteil: Billige Lebensmittel, neue Kleider... Sportdres, Möbel, Schmide Dein Heim... Kollboote, Zelte, Zweizyklinder mit Sozius... Parzellen am Wasser, Pachtland, erwerb eine Villa durch Wohlfahrtslotterie — wohin verläßt Du Dich?

### Oh, ein Zauberer ist die Reklame,

ein Märchenzähler. Du schließt die Zeitung und möchtest auch Deine Augen schließen. Da fällt Dein Blick auf ein buntes Gewimmel von Plakaten: Manoli, raucht Manoli!... Overitola ist besser... Das Beste ist Keemtsma... Haus Neuerburg ist das Beste vom Besten... Ja, ja, man möchte lachen und sich einen billigen Witz abquälen, aber sind die Bilder nicht schön? Und dort, nein, das Bild ist doch geradezu ein Meisterwerk? Spiro? Ja, es ist von dem berühmten Maler Spiro.

Es gibt kein Verweilen. Weiter gleitet der Blick. Bilder sehen Dich an, Kunstwerke sehen Dich an: Milchschokolade, Konfitüren, Delikatessen, Küche mit Gas, Elektrowirtschaft im Haus allein, in Zoppot ist's schön, wähle Zoppot allein; die Baprischen Alpen rufen Dich, in Mitteldeutschland wirst Du gefunden... Reklameanzeigen sehen Dich an.

Aber bliden wir diesem Zauberer ein wenig hinter die Hornbrille. Ein Künstler wie Spiro zeichnet verantwortlich für ein Manoliplakat. Und wer will wissen, wieviele andere ernite Künstler sich hinter Plakaten verbergen. Ja, es gibt Künstler, die hungern, bis ein Plakatauftrag ihnen nicht nur einen materiellen Erfolg einbrachte, sondern sie auch über Nacht in die erste Reihe der Maler rückte. Und unsere Photographen. Die ersten Photographen, Künstler von internationalem Ruf, die es noch vor einem Jahrzehnt empört abgelehnt hätten, sich in den Dienst der Geschäftsreklame zu stellen — ich weiß nicht, ob heute noch ein größeres photographisches Unternehmen existieren kann, wenn es nicht Industrie und Handel mit Aufträgen sucht. Man zeigt sich in diese Aufträge, jagt ihnen nach. Es hat sich ein besonderer Beruf von Agenten gebildet, die derartige Aufträge vermitteln! Selbst unsere Schriftsteller — ich kenne einen Dichter, dessen Name einen guten Klang hat, eines Tages teilte er mir mit, daß er Reklamechef eines großen Unternehmens geworden sei, um nicht zu hungern. Er teilte mir das vollkommen verzweifelt mit. Heute ist er stolz darauf, und seine Arbeit macht ihm einen Heidenpaß.

So steht es hinter der Hornbrille des Zauberers aus. Reklame ist eine künstlerische Angelegenheit geworden.

### Phantasie und künstlerisches Empfinden sind Voraussetzungen für den Reklamechef

fast eines jeden Unternehmens, wenn es florieren will. Unter den Dekorationsleitern der größeren Geschäfte und der Warenhäuser findet man Künstler von Beliruf und solche, die ihn verdienen. Aber nicht nur die Phantasie des Künstlers, auch die des Publikums wird aktiviert. Preisauschriften für das beste Stichwort, für Verse, Bildentwürfe und Erzählungen laden zur Mitarbeit. Es ist, als wolle unser Zeitalter, das dem Gefühl und dem beschwingten Arm der Kunst abgehoren hat, sich in der Technik dem Taumel der Reklame seine Phantastik ausgeben.

Und die Masse Mensch, die in der so verlockenden Landschaft der Großstadtreklame lebt? Saisonausverkäufe, Ausnahmestage, Auslagen, Abzahlungsgeschäfte hier und Abzahlungsgeschäfte dort — „Kauft, kauft, kauft!“ schreit es ihr von allen Seiten entgegen.

### Wieviele sind es, die dieser Suggestion widerstehen können?

Wieviele, die sich nicht schon einmal finanziell übernommen, wieviele, denen Teilzahlungsgeschäfte nicht für lange Jahre wie eine Kette nachschleppen? Da hört die Phantastik der Reklame auf, der hitzige Alltag beginnt und Diktator Reklame hat seinen Klienten da, wo er ihn haben will: in einem Hörigkeitsverhältnis. „Zahlen, zahlen, zahlen!“ und Geld, Geld, Geld.

Geld, Geld, Geld! das „Make Money“ ist der Sinn der Reklame. Deshalb schmückt sie sich wie eine Schöne, die Erlebnisse verspricht, die sie nicht halten kann. Kall ist sie im Grunde genommen und berechnend. Gänzlich ohne Gefühl. Eine Wissenschaft ist sie geworden, die auf Fachschulen gelernt werden kann und über die diese Bücher geschrieben werden. Eine Wissenschaft allerdings, in der nichts mehr vom Idealismus der reinen Wissenschaft mitschwimmt: den Konkurrenzen aus dem Felde zu schlagen und der Masse Mensch das Geld aus dem Beutel zu locken, ist ihr einziger Zweck. Und wenn sich demnächst die Reklamefachleute zu einem internationalen Kongress zusammenfinden, so wird für einige Tage der Kampf ruhen, aber morgen, morgen schon wieder beginnt er, dieser unbarmerzige Kampf bis aufs Messer, der sich hinter einer so bezaubernden Fassade verbirgt. Claus Patti.

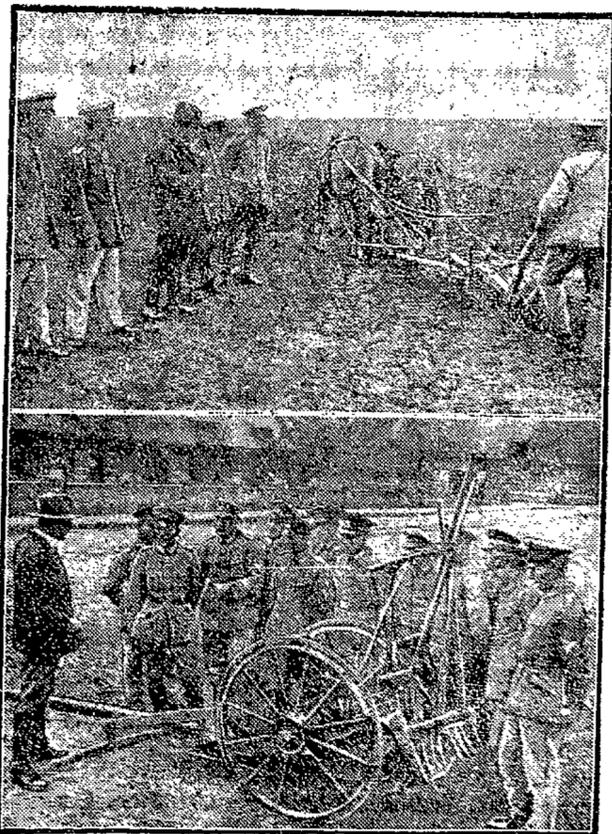
### Zweimal gestorben

In Priem am Chiemsee ist dieser Tage der 67 Jahre alte Zimmermeister Franz Stoder gestorben. Stoder ist wegen eines außergewöhnlichen Scheintodesalles vor 45 Jahren eine weit bekannte Persönlichkeit geworden. Als 22jähriger wurden ihm bei einer Holzfahrt die Rippe abgefahren und einige Rippen gebrochen. Der berühmte Münchener Chirurg Dr. Ruppbaum sah sich gezwungen, an dem Verletzten zahlreiche Operationen vorzunehmen. Eines Tages verfiel der Patient in einen Starrkrampf. Er wurde bereits tot gefagt und ins Leichenhaus geschafft. Dennoch sah und hörte er alles, was um ihn vorging. An Gesellschaft von zwei Toten verbrachte er eine schreckliche Nacht voll entsetzlicher Angst vor dem Lebendigbegrabenwerden. Nur dem Zufall verdankte er seine Rettung. Ein junger Arzt, der Nachtschicht hielt, glaubte nicht an den Tod und ließ den erstarrten Körper noch einmal ins Operationszimmer bringen, massierte, kühlte und knete den Körper und stellte ihn auf den Kopf; plötzlich erbrach sich der Patient und die starre Lähmung gab nach. Seitdem hat er, Stoder, also noch 45 Jahre gelebt, bis er jetzt seine wirkliche Ruhe fand.

### Einfach möbliert

#### Frau Zoubloff zieht

Die Schwester des Erzaisers und ehemalige Prinzessin Victoria von Preußen, jetzige Frau Zoubloff, hat das bisher von ihr bewohnte Bonner Palais Schaumburg unter dem Druck der Verhältnisse verlassen. Ihr Mann, der sich zur Zeit in der Welt herumtreibt, hat ihr Vermögen vermarktet, so daß der Konkurs verhängt werden mußte. Das Bonner Schloß wird nunmehr anderweitig vermietet werden. Die Inneneinrichtung des Palais soll durch einen Kölner Kunsthändler verkauft werden. Inzwischen hat Frau Zoubloff in einer Pension in Mehlern am Rhein ein Zimmer gemietet.



### Landwirtschaftliche Ausbildung der Reichswehr

Auf dem Reichswehrlehrgut Bauhof bei Gutin werden die Soldaten praktisch in der Landwirtschaft ausgebildet. Oben: Unterricht im Pflügen. Unten: Erklärung der Kartoffelentemmaschine.

Die prima Schlagsahne der Central-Meierei Lg. Lohberg 9 Fernspr. 21 418

## Härten der Krisenfürsorge

Aus verschiedenen Teilen des Reiches kommen seit einiger Zeit Klagen über Verschlechterung in der Krisenunterstützung. In einem Landesarbeitsamtsbezirk wurden weitere Einschränkungen des zur Krisenunterstützung zugelassenen Personenkreises vorgenommen. So ist z. B. für den Landesarbeitsamtsbezirk Mitteldeutschland eine Anordnung getroffen worden, wonach in allen Berufsgruppen von den Arbeitslosen im Alter von 21 Jahren bis zum vollendeten 30. Lebensjahr jene, die keinen Anspruch auf Familienzuschläge haben, aus dem zugelassenen Personenkreis bis auf weiteres ausgenommen sein sollen. Diese Anordnung schafft unerträgliche Ungerechtigkeiten. Ein Beispiel aus dem praktischen Leben! Ein jungverheiratetes Ehepaar: der Mann ist erwerbslos, die Frau arbeitet in der Textilfabrik. Das Einkommen der Frau beträgt in Kurzarbeit 12 Mark pro Woche. Der Ehemann bezieht auf Grund seines früheren Lohnes eine Krisenunterstützung nach Klasse 7 in Höhe von 14,63 Mark. Da er keinen Familienzuschlag erhalten kann, weil seine Frau noch in Arbeit steht, wird die Krisenunterstützung eingestellt. Da also die Frau arbeitet, stellt er sich bedeutend schlechter, als wenn sie die Arbeit einstellen und er für sie den Zuschlag beziehen würde.

Auch der bedingungslose Ausschluß aus der Krisenfürsorge für alle unter 21 Jahre alten Arbeitnehmer hat, wie an einer ganzen Reihe von Zuschritten an den Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund geflagt wird, zu großen Härten geführt. Wenn auch in manchen Fällen — so heißt es in diesen Zuschritten — die Eltern aus Grund ihrer Arbeitslosigkeit in der Lage sind, ihre erwachsenen Kinder zu versorgen, so liegen doch die Verhältnisse dort sehr schwierig, wo neben dem arbeitslosen Kind noch mehrere jüngere (unter 14 Jahre alten) Kinder vorhanden sind. Besonders schlimm liegen die Dinge bei den jüngeren Erwerbslosen, die keine Eltern mehr haben und bei fremden Leuten in Kost und Logis sind. Diese Arbeitslosen kommen meist für die Arbeit in der Landwirtschaft nicht in Frage, da der Landwirt begreiflicherweise nur Arbeitskräfte sucht, die auch von der Landwirtschaft etwas verstehen und produktiv arbeiten können. Den Arbeitslosen unter 21 Jahren fehlt vielfach jede Ausbildung für Arbeiten in der Landwirtschaft. Meist werden sie von den Landwirten nach kurzer Zeit als ungeeignet wieder entlassen.

Ein weiterer unhaltbarer Zustand liegt darin, daß oft in zwei aneinander folgenden Landesarbeitsamtsbezirken die Zulassung bestimmter Berufe zur Krisenunterstützung verschieden geregelt ist. So ist z. B. die Textilindustrie in Sachsen zugelassen, in Thüringen nicht. Die thüringischen Textilarbeiter, die in Sachsen arbeiten müssen, erhalten also keine Krisenunterstützung.

Die Erweiterung des Personenkreises, der von der Krisenunterstützung ausgeschlossen ist, kann nur mit großer Besorgnis und Vorbehalt vorgenommen werden. Man darf nicht einfach vom grünen Tisch aus diktieren, sonst entstehen Sinnlosigkeiten und Härten, die verbittern und wirken. Die maßgebenden Stellen sollten daher dafür sorgen, daß die Neuregelung der Krisenunterstützung in sozialer Geist durchgeführt und nicht durch die Eigenmächtigkeiten gewisser Landesarbeitsämter zu einer Geißel für die Arbeitslosen wird.

## Internationale Kongresse

### Der internationale Fabrikarbeiterkongress in Hannover

Lehnte einen Antrag Johnson-Norwegen, einen internationalen Kampffonds mit einem Betrag von 1/2 holl. Gulden pro Mitglied und Jahr zu schaffen, ab. Statt dessen wurde ein Antrag der Exekutive angenommen, wonach eine Untersuchung eingeleitet werden soll, wie in der angemessensten Weise eine etwaige Unterstützung aufgebracht werden muß. Das Ergebnis der Untersuchung soll dem nächsten Kongress vorgelegt werden. Drey vom Deutschen Fabrikarbeiterverband betonte in der Begründung des Antrages der Exekutive, daß die internationale Unterstützung in dringenden Fällen freiwillig und nach Möglichkeit gewährt wird. Die Landesverbände müßten bei Lohnbewegungen finanziell selbst genügend gerüstet sein. Die eigene Kraft müsse auch in Zukunft das Primäre bleiben. Trotzdem werde die Internationale, wenn unbedingt nötig, einspringen, wie sie es schon jetzt getan hat.

Ueber Rationalisierung und Arbeiterklasse sprach Raphaeli-Berlin. Eine im Anschluß an seinen Vortrag angenommene Entschließung betont, daß die Gewerkschaften nicht gegen die Rationalisierung, sondern gegen ihre Entartungen in der kapitalistischen Wirtschaft den Kampf aufnehmen. Für die Rationalisierung der Warenherstellung sei der Förderung der Konsumgenossenschaften besondere Bedeutung beizulegen.

Zur Besetzungsfrage wurde folgender Antrag der Exekutive angenommen: „Die Besetzung der internationalen Sekretariate der Fabrikarbeiter, Glasarbeiter und keramischen Arbeiter zu einem einzigen, alle drei Gruppen umfassenden Sekretariat ist notwendig. Der Kongress erteilt daher der Exekutive den Auftrag, zu diesem Zweck Verhandlungen mit den Vorständen der anderen beiden Sekretariate einzuleiten und darüber auf dem nächstfolgenden Kongress Bericht zu erstatten.“

Der Sitz der Internationalen Vereinigung wird künftig auf jedem Kongress neu bestimmt. Für die nächsten drei Jahre bleibt der Sitz des Sekretariats in Amsterdam. Zum internationalen Sekretär wurde de Jonge und zum Vorstehenden August Drey gewählt. In die Exekutive entsendenden Deutschland, Belgien, Großbritannien, Österreich, Holland und Skandinavien je einen Vertreter, Dänemark und die Tschechoslowakei stellen je einen Stellvertreter.

### Die Tagung der Holzarbeiterinternationale

schloß ihre Beratungen. Der Kongress nahm einen Vorschlag von Kasper-Berlin über die Unfallversicherung in der Holzindustrie entgegen. Mit dem Reform waren Vorschläge über den Unfallschutz an Holzbearbeitungsmaschinen verbunden. Einmütig wurde eine Entschließung angenommen, in der der Kongress hervorhebt, daß in der kapitalistischen Wirtschaft ungenügend der soziale Fortschritt in erster Linie als Mittel zur Erzeugung des Profits betrachtet würde, während man dem Schutz der Arbeiterschaft nur geringe Beachtung schenkt. Die Rationalisierung der Produktion, die der allgemeinen Wohlfahrt dienen sollte, sei zu einer blutigen Gefährdung für Leben und Gesundheit der Arbeiter geworden. Vor allem hätten die Arbeiter an den Holzbearbeitungsmaschinen zu

# Krupps Briefe und Krupps Geist

## Aus dem Sündenregister der Kapitalisten

Es gibt nicht nur ein politisches, sondern ein mindestens ebenso umfangreiches wirtschaftliches und soziales Sündenregister. Wie der Vorkriegsstaat nicht verstanden hatte, sich den Zeitveränderungen anzupassen und dem mündig werdenden Volke rechtzeitig die staatspolitische Gleichberechtigung und Einfluß auf die allgemeine Staatspolitik zu gewähren, so hat die deutsche Wirtschaft in den Anfangsjahren der industriellen Entwicklung — Geist vom gleichen Geist wie die Staatsführung —, es nicht verstanden, die aufstrebende Arbeiterklasse als gleichberechtigtes Glied im Arbeitsprozeß anzuerkennen.

Die Wirtschaftsführer waren — und sind es heute vielfach noch — schlechte soziale Psychologen.

Das Volk wurde gewissermaßen als ein notwendiges Uebel angesehen, das nur mit Strenge und mit härtester Zucht niedergehalten werden konnte.

Wenn man „Alfred Krupps Briefe“ (Verlag Reimar Hobbing-Berlin) liest, und zwar die Briefe, die von der Haltung zu seinen Arbeitern sprechen, so berührt es merkwürdig, wie wenig Verständnis ein Mann wie Alfred Krupp, der selbst Sohn eines Handwerkers war und selbst noch in der Werkstatt gearbeitet hatte, für seine Arbeiter aufbrachte. Er glaubte, ihren berechtigten Forderungen, ihrem Streben nach oben, nach besserer Lebenshaltung und wirtschaftlicher Freiheit mit „patriarchalischer“ Strenge begegnen zu müssen.

Dieser Kruppische Geist ist auch heute noch nicht ausgestorben.

er lebt fort in so manchem Führer der Schwerindustrie, für den es keine Entwicklung zu geben scheint und der seinen Arbeitern mit derselben Verständnislosigkeit gegenübersteht wie der alte Krupp vor mehr als einem Jahrhundert.

Am 1. August 1844 schrieb Alfred Krupp in einem Brief: „Auf Ihre gefl. Zuschrift von heute habe ich das Vergnügen, hiermit zu antworten. Wenn ein Arbeiter Schulden hat und sein Lohn zur Abtragung derselben mit Arrest belegt wird, so entlasse ich ihn, denn was kann er anders thun, als seinen Herrn befehlen, wenn er sein Auskommen nicht hat? — Dieser Gefähr will ich mich nicht ausgeben.“

Aus diesem Brief spricht doch eine wahrhaft „väterliche Besorgtheit“ um das „Wohlf“ seiner Arbeiter. Wehe dem Geschäftsleuten, die keinen Arbeitern angehörs der fargen Löhne etwas geborgt hätten!

Auf seine Weise belohnte Alfred Krupp langjährige Dienste, indem er einem Arbeiter zu Weihnachten einen Brief schrieb und ihm „Künftig Thaler“ für den Fall als Geschenk vermachte, „daß er diese seine treuen Dienste so lange erlebt oder doch bis dahin, daß er durch Alter oder Krankheit für immer arbeitsunfähig werden möchte, in meiner Fabrik fortsetzt.“

So recht zufrieden scheinen jedoch die Kruppischen Arbeiter unter der patriarchalischen Leitung Alfred Krupps nicht gewesen zu sein, denn am 24. Februar 1870 schrieb Alfred Krupp „an die Firma“:

„Ich lese von der Arbeitseinstellung auf der Essener Maschinenfabrik. Wir sind wohl einverstanden, daß weder jetzt noch künftig irgendeiner der Beteiligten auf der Fabrik engagiert werden darf und wenn es noch so sehr an Händen fehle.“

Hoffentlich ist im stillen bei uns eine Beobachtung des Geistes der Arbeiter geübt. So daß es nie entgehen kann, ob irgendwo ein Gärung beginnt, und ich bitte ohne Rücksicht auf Entbehrlichkeit den geschicktesten, besten Arbeiter oder Meister so rasch wie immer tunlich zu entfernen, der nur Miene mache, opponieren zu wollen oder einen derartigen Verbände angehört. — Einem solchen niederträchtigen Verfahren gegenüber muß die äußerste Energie entgegengesetzt werden und eher alles in die Luft gehen als nachgegeben werden.

Wir werden durch Sorge für unsere Leute und Vorsicht im Ueberwachen uns wohl gesichert wissen, daß dergleichen

Ereignisse uns nicht berühren können; indessen sollte diese Epidemie bei uns auch auszutreten drohen, so darf keine Schwäche gezeigt werden, und keine Rücksicht auf einen momentanen großen Verlust darf uns erweichen, abgesehen von dem im voraus Beschlossenen.“

Mit diesen Mitteln, wenn auch in gemildeter Form, verfolgten auch heute noch Unternehmer zu arbeiten. Inzwischen war die

### Stunde des sozialen Befreiungskampfes der Arbeiterklasse

gekommen, die Männer der schwierigen Faust erhoben ihre Ansprüche an Staat und Gesellschaft, und der Gewaltige von Villa Hügel konnte nicht begreifen, daß auch die Arbeiterklasse an dem Gedeihen und Blühen der Wirtschaft teilhaben wollte. Am 16. Januar 1885 beklagte er sich in einem Brief über die steigende deutsche „Schwelgerei“:

„Ich habe nur einen stillen Einwand, der darauf fußt, daß seit 50 Jahren der Luxus in allen Klassen und äußerst auffallend in der geringen Klasse gestiegen ist, und ich glaube, daß trotz aller Begünstigung doch die so vermögenden Menschen nicht zu retten sind, sobald sie eine notable Erleichterung finden werden, wird der Luxus und die deutsche Schwelgerei nur steigen.“

### Zeit trägt die weibliche Familie des Tagelöhners Schnürstiefel und jeder dumme Junge Stiefel mit Schäften.

Heutigentags ist der Masse nur wohl, wenn sie nichts zu vermehren hat, die Weiber legen alles an den Leib, eine Viehmagd will aussehen wie eine Dame, und die Männer verkneipen ihr Geld, die Familien wollen mehr vorstellen, als wozu sie berechtigt sind, und so ist nicht nur in diesen Ständen die Not verbreitet, sondern es ist ziemlich allgemein.

Wie einfach war man doch vor 40 bis 50 Jahren, und die Menschen waren glücklich und im allgemeinen das Wohlergehen ein entschieden besseres. Wer damals Holzschuhe trug, hatte darin auch bei nassem Wetter trockene Füße. Ich habe sie auch bei der Arbeit getragen. Für 12 Stunden Arbeit gab man 7 1/2 Sgr., und die Leute waren treu und fleißig.

Ich wollte, daß jemand mit großer Begabung eine Gegenrevolte zum Heil des Volkes und durch Lehre und Beweise desselben setzen möchte, daß zunächst nur eins uns helfen kann für alle Zeiten — reine Sitte, Mäßigkeit im Genuß und Kleidung und Sparfamkeit. Dann brauchen wir auch keine Wagnisunternehmlichkeiten; dann werden die Zuchthäuser weniger Pensionäre haben. Ein anderes zu letzterem Zwecke wäre auch noch notwendig, und zwar mehr Strenge und Strafe und weniger milde Behandlung der Straflinge.

### Man begeht ja einen Diebstahl, um ins Zuchthaus zu kommen, weil der geringe Mann daselbst besser aufgehoben ist, als in seinem eigenen Hause.

Die Entbehrung der Freiheit läßt sich der Zuchthäuser gern gefallen. Wenn er draußen arbeitet und es regnet, so wird die Arbeit gestundet, damit er nicht den Schnupfen bekomme. Der Landmann, Tagelöhner, der freie, brave Arbeiter hält aus im Regen, um seinen Lohn zu verdienen.“

So ähnlich denken auch heute noch Unternehmer. Dieser Brief könnte heute geschrieben sein.

Die Zeiten haben sich inzwischen gewandelt. „Alfred Krupps Briefe“ sind Zeugnisse einer hoffentlich überwundenen Zeit. Haben sich aber die sozialen Auffassungen der Unternehmer so sehr gewandelt? Die rauhe Sprache ist zweifellos mit einer milderen Tonart vertauscht worden. Aus Industrieuntertanen sind Industriebürger geworden. Aber mancher Schwerindustrielle leidet an Rückfallfieber, und der Geist jener Zeit spukt noch in die neue Zeit hinein. („Berl. Morgenpost“.)



Nationalisierung (Nach einer Zeichnung im „Göh von Berlin“, Wien)

den steigenden Gefahren zu leiden. Ein gesetzliches Verbot, Maschinen ohne wirksame Schutzvorrichtungen in den Handel und Gebrauch zu bringen, sei daher unerlässlich. Ebenso sei eine durchgreifende behördliche Betriebsaufsicht notwendig, in denen als Kontrollorgane auch sachkundige Personen aus dem Arbeiterstand fungieren müßten, sowie die Einführung einer obligatorischen Versicherung, die eine ausreichende Entschädigung für die Opfer der Arbeit garantiere.

In der Arbeitszeitfrage nahm der Kongress eine Entschiedenheit an, worin er sich sehr nachdrücklich für die Ratifizierung des Washingtoner Achstundentageskommens einsetzt.

Die deutsche Holzarbeiterjugend veranstaltete zum Abschluß des Kongresses eine prächtige eindrucksvolle Kundgebung. Später besichtigte die Jugend am Grabe des ersten Reichspräsidenten vorbei.

## Ein Gewerkschaftsjubiläum

Am 1. August vollendet August Brey, der Vorsitzende des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands, sein 65. Lebensjahr. Seit der Gründung der Organisation in den Julitagen 1890, seit nahezu 40 Jahren, steht er an ihrer Spitze. Unter seiner Führung vollzog sich der Aufstieg von jenem kleinen Häuflein, das sich auf dem „Kongress aller nicht-gewerblichen Arbeiter Deutschlands“ zusammenschloß, zu der zweitgrößten deutschen Gewerkschaftsorganisation, deren Mitgliederzahl bald die halbe Million überschreiten wird.

August Brey gehört noch zu der alten Führergeneration, die den Kampf um den Aufstieg des Proletariats bereits unter dem Sozialistengesetz begann. In Gehlhäuser a. M. geboren, erlernte er das Schuhmacherhandwerk in Frankfurt a. M. Auf der Wandererschaft kam er nach Hannover. Hier trat er schon 1885 in sehr jungen Jahren in die Reihen der sozialistischen Arbeiterbewegung ein und bald stand er in der vordersten Front. Bereits im Jahre 1889, als 27-jähriger, war er sozialdemokratischer Reichstagskandidat für den 15. hannoverschen Wahlkreis Nienhagen-Dannenberg. Bei den folgenden Reichstagswahlen von 1893 bis 1905 war er Kandidat für den Wahlkreis Hameln-Springe. 1906 wurde er bei der Nachwahl im Wahlkreis Hannover-Linden für den verstorbenen Heinrich Meißner in den Reichstag gewählt, dem er seitdem ununterbrochen angehört.

Ein langes, arbeits- und kämpferisches Leben im Dienste des Proletariats liegt hinter ihm. Er hat dem sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der deutschen Arbeiterklasse als Agitator, als Pionier und Organisator den Weg gebahnt. Den Menschen August Brey ziert manche persönliche Tugend, vor allem die Tugend persönlicher Bescheidenheit und rücksichtsloser Einsetzung der eigenen Person für die Sache. Dem wackeren Kämpfer noch viele Jahre körperlicher und geistiger Rüstigkeit! Das ist unser Geburtstagswunsch.

Achtung, Beitragsfälliger! Wir ersuchen unsere Kassierer, die Wahlsondemarken in Empfang zu nehmen.

Sozialistische Arbeiter-Jugend Bureau: Johannisstraße 48, II

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde Alle Rote-Gruppen. 85 Rote Klassen kommen am Sonntag nachm. 5.10 Uhr

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold Bureau: Johannisstraße 48, Telefon: 2837

Gewerkschaftliche Mitteilungen Metallarbeiter-Jugend! Achtung, Musikgruppe! Heute abend leben. Alles muß erscheinen!

Freies Jugendpartei! Achtung! Vertreter, Delegierte! Sitzung des Freien Jugendrats am Montag, dem 3. August, abends 8 Uhr

Deutscher Arbeiter-Sängerbund Gau Schleswig-Holstein - Bezirk IV, Nordost Lübeck

Arbeiter-Sport Spiele am Sonntag, dem 4. August: Rüdich 2 Uhr: Rüdich 1 - Lübeck 2 (Handball)

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Abt. Handball. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr Handballspiel 1.-2. Mannschaft

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Sport-Club Hansa v. 1888. Am Sonntag, dem 3. August, abends 8 Uhr: Generalversammlung bei dem Genossen Jabs, Leuder, Kupferstraße 14.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck. Rottkassierer: Abfahrt Sonntag morgen 7.15 Uhr. Alle müssen um 7 Uhr auf dem Bahnhof sein.

Hinter dem Dranienburger Tor in Berlin beginnt der Ernst des Todes. Eine merkwürdig verwinkelte Straße beherbergt Benzintankstellen, Desinfizier- und Leichenhäuser.

Die „Um die Mauer herum“, bedauern gleichfalls. „Charität kauft schon lange keine Leichen mehr an.“ „Seit wann denn nicht?“ „O, schon sehr lange nicht!“

Das große rote Haus ist leer und still. Ueber lange Korridore wandere ich ohne einen Menschen zu treffen. Das ganze Haus ist von einem widerlich süßen Geruch erfüllt.

Der Herr Portier will wissen, was ich hier suche. „Ich will meinen Leichnam verschicken.“ „Wieso?“ „Na, ich will ihn der Anatomie vermachen.“

da müssen Sie morgen noch mal wiederkommen. Aber ich glaube kaum, daß Sie bei den Herren Entgegenkommen finden werden.“ „Wieso?“

„Ja, aber irgendwo müssen die Leichen doch herkommen?“ „Kommie auch. Aus Buch nämlich. (In Buch bei Berlin sind die städtischen Krankenhäuser, Tuberkulosestationen usw.)

„Und was wird dann mit ihnen, wenn sie sezirt sind?“ „Draußen schrillt die Glocke. Mein Freund, der Förstner sticht die Kontrolluhr, blüht irgendwo hin und sagt: „Gott, die werden denn eingepackt und verbrannt.“

„Besteht also gar keine Möglichkeit, sich zu verkaufen?“ „Ne, höchstens, Sie müßten eine Abnormität sein, mit zwei Köpfe oder mit dem Herz auf der rechten Seite.“

Achtung! Sonntag, 4. August Achtung!

Großes Treffen der Roten Pioniere

Ankunft Sonabend 21.25 Uhr Bahnhof / Sonntag morgen Geländespiel in der Heide / Sonntag nachmittag Sport auf dem Buniamhof / 19 Uhr „Rote Jugendfeier“ im Gewerkschaftshaus

Statistik der Lebensmittelpreise in Lübeck nach den Ermittlungen des Statistischen Landesamtes vom 31. Juli 1929

Table with columns for food items (Fleisch, Getreide, Milch, etc.) and their prices in different units (1 Pfund, 1 Liter, etc.).

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 1. August. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Vom Auslande wurde am Vormittag ein feinerer Ton in den Markt getragen.

Schiffsnachrichten

Angelommene Schiffe 1. August D. Mira, Kapt. Logström, von Kopenhagen, 15 Stb. - D. Signe, Kapt. Hinrichsen, von Manchester, 7 Tg. - D. Falkland, Kapt. Larsson, von Kopenhagen, 1/2 Tg. - D. Wellamo, Kapt. Janzon, von Helsingfors, 2 Tg.

Rundfunkprogramme

Hamburger Rundfunk (372), Hannover (560) und Bremen (339). Mit Flensburger (218) und Gleichwellensender Kiel (246). Sonabend, 3. Aug. 11: Hannover: Englischer Schulfest.

Organisiert Euch politisch!

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

# Geburtenregelung in England

Gespräch mit Dr. Norman Haire

In London tagt vom 8. bis 13. September der 3. Internationale Kongress für Sexualreform auf legalwissenschaftlicher Grundlage, der von der Weltliga für Sexualreform veranstaltet wird. Als Themen sind vorgesehen: das Problem der Ehe und Ehescheidung, die Frage der Geburtenregelung, der Abtreibung und der Unfruchtbarkeit und die nicht nur in Deutschland akute Frage des Rechts einer Frau bei Pubertätsstörungen, die sich mit dem Geschlechtsproblem befassen. Referieren werden unter anderem: Magnus Hirschfeld über Sexualwissenschaft, der durch sein Buch bekannt geworden, amerikanische Richter Linsen über Kameradschafts-Ehe und Bernhard Shaw über Zensur und Sexualität.

Der Generalsekretär des Kongresses, der bekannte Londoner Frauenarzt Dr. Norman Haire, der sich augenblicklich in Berlin aufhält, hat die Lebenswürdigkeit, einem unserer Vertreter eine Unterredung zu gewähren. Das Gespräch bezog sich vor allem auf die Frage der Empfängnisverhütung und der Geburtenregelung. Die Geburtenregelung ist in England ungefähr die gleiche wie in Deutschland. Auch dort ist eine Schwangerschaftsunterbrechung nur erlaubt, wenn der medizinische Befund es unbedingt erforderlich macht. Verhütungsmittel werden wünschenswert noch strenger als in Deutschland, was natürlich nicht verhindert, daß das Gesetz in England genau so übertreten wird wie bei uns und daß gewisse Teile, die wieder ihrer persönlichen Eignung nach ihrer Vorbildung dazu befähigt sind, die Abtreibung zu einem Gewerbe zu machen.

Wenn trotzdem die Frage der Abtreibung in England nicht dieselbe Rolle spielt wie in Deutschland, — man kennt dort einen Kampf gegen den Gebärkampfsparagrafen kaum — so liegt das daran, — und das ist der große Unterschied — daß man dort allgemein auf dem Standpunkt steht: Verhütung ist besser als der künstliche Eingriff. Die Sache zwingt zu einer sachlichen Ueberlegung unfähigen Minderheits gegen die Propagierung der Geburtenregelung durch vorübergehende Mittel war in jenem Augenblick verloren, als im Jahre 1876 die Gerichte Annita Baisant und Bradlaigh wegen einer Publikation über Präventivmittel zu einem half pence (einem halben Pfennig) Geldstrafe verurteilten. Das

war mehr als ein Freispruch, es war eine moralische Rechtfertigung und seit jener Zeit wagt man die Gerichte nicht mehr mit derartigen Dingen zu befähigen, denn in England gibt man sich nicht gern der Lächerlichkeit preis.

Sind nun in England jene Kreise, die gegen die Geburtenregelung ankämpfen, ausgestorben? Nein, das kann Herr Dr. Haire nicht behaupten. Zwar operiert man dort nicht, wie es bei uns in gewissen Kreisen üblich ist, mit nationalen Argumenten, religiös ethische Motive spielen aber immerhin noch eine, wenn auch geringe Rolle. Daß die Anhänger der römisch-katholischen Kirche auf dieser Seite führend sind, ist nur natürlich, da sich die Katholiken in dieser Frage — wenn wohl auch kaum mit Recht — durch kirchliches Dogma gebunden fühlen. In der angelsächsischen Staatskirche sind es dagegen Geistliche in hoher Stellung und von Ruf, die sich lebhaft für die Geburtenkontrolle einsetzen. So ist Bischof Inge von der St. Paulskirche ein Freund der Eugenetik. Und niemand nahm Anstoß daran, als sich auf einem Kirchenkongress im Jahre 1921 Lord Dawson, der erste Arzt des englischen Königs, für eine Regelung der Geburten einsetzte, wie überhaupt in England Ärzte von Ruf in der Frage der Regelung führend sind.

Das zeigt schon, daß die Verhütung der Schwangerschaft für England ein ernstes Problem ist, das jenseits des Klassen- und Parteigrenzes behandelt wird. Aber auch die Praxis ist in England liberaler als in Deutschland. Einem Gesetzesparagrafen, den die öffentliche Anpreisung von empfängnisverhütenden Mitteln unter Strafe stellt, kennt man dort nicht. Die Verhütungsmittel in den einschlägigen Geschäften öffentlich anzulegen, ist gang und gäbe. In der Lancaster Square in London kann man derartige, in dezentester Weise natürlich — in den Auslagen sehen. Darüber hinaus ist man in England dazu übergegangen, die Geburtenregelung in ein systematisches Fahrwasser zu leiten. Schon im Jahre 1921 richtete Frau Dr. phil. Marie Stopes, keine approbierte Ärztin, aber eine Praktikerin, deren Ruf, eine der ersten Spezialistinnen auf diesem Gebiet zu sein, inzwischen über England hinausgegangen ist, in London die erste Stelle für Eheberatung und Geburtenregelung ein. Berlin hat jetzt auch eine derartige Stelle, wenn sie auch jüngeren Datums ist. Noch in demselben Jahre gründete Dr. Norman Haire in London eine zweite

Beratungsstelle. Es ist bei diesen beiden Stellen nicht gebühen. Filialen der Beratungsstelle von Dr. Haire findet man heute schon zwanzig, so in Oxford, Cambridge, Birmingham und Manchester.

Wer finanziert die Stellen? Wie der größte Teil des Fürsorgewesens, so werden auch die Beratungsstellen aus privaten Mitteln unterhalten, wie ja überhaupt in England die Charität, die private Sozialfürsorge, einen ganz anderen Charakter wie bei uns. Dr. Norman Haire hat seine Hauptberatungsstelle großzügig ausgebaut. Neben der Beratungsstelle besteht dort eine Abteilung für Säuglingsfürsorge, eine Abteilung für Schwangerenfürsorge und eine für künstliche Hörsinne, mit der Mutter und Kinder nach Bedarf behandelt werden. Dr. Haire ist der Ansicht, daß dieser Aus- und Aufbau auch insofern zweckdienlich ist, als er jenen, die eine gewisse Scheu haben, eine Stelle aufsuchen, deren öffentlicher Zweck die Empfängnisverhütung ist, den Weg in das Institut leichter finden, wenn es die Form eines allgemeinen Ambulatoriums angenommen hat.

Die Beratungsstellen dienen vor allem den Minderbemittelten. (Die Bemittelten ziehen es vor, sich an den Hausarzt zu wenden.) Pfarrer, Polizei und die Wohlfahrtsvereine in den einzelnen Polizeirevieren (auch diese keine beamteten Persönlichkeiten, sondern aus privaten Mitteln bezahlt) schicken ihre Klientinnen dorthin. Es wird dann der Fall besprochen, ob und aus welchen Gründen die Empfängnisverhütung ratsam ist, und praktisch geholfen. Dr. Haire ist der Ansicht, daß bei einer derartigen Durchführung der Geburtenkontrolle die Möglichkeit frühzeitiger Heirat und damit einer natürlichen Einengung der Geschlechtskrankheiten gegeben ist. Er glaubt, daß — für England zumindest — daraus Gefahren für die Bevölkerungsbewegung nicht gegeben sind, daß im Gegenteil eine vernünftige Geburtenkontrolle den Aufstieg der Bevölkerung nur günstig beeinflussen kann.

**Werbt für Eure Zeitung!**

## Konserven

Erbsen . . . 2-Pfd.-Dose von 63<sup>⁄</sup> an  
 Gem. Gemüse 2-Pfd.-Dose v. 95<sup>⁄</sup> an  
 Karotten gew. . . . . v. 45<sup>⁄</sup> an  
 Apfelsinen . . . . . v. 75<sup>⁄</sup> an  
 Pflaumen . . . . . v. 70<sup>⁄</sup> an  
 Kirschen, schz. . . . . v. 98<sup>⁄</sup> an  
 Kirsch-Schattenmorellen v. 98<sup>⁄</sup> an

**Frucht-Säfte**  
 Himbeer . . . 1/2 Fl. 150 1/2 80<sup>⁄</sup>  
 Johannisbeere 1/4 Fl. 150 1/2 80<sup>⁄</sup>  
 Erdbeere . . . 1/4 Fl. 150 1/2 80<sup>⁄</sup>  
 Orange . . . 1/4 Fl. 150 1/2 80<sup>⁄</sup>  
 Kirsche . . . 1/4 Fl. 150 1/2 80<sup>⁄</sup>  
 Zitrone . . . 1/4 Fl. 150 1/2 80<sup>⁄</sup>  
 Alle Säfte garant. rein l. Pressg.  
 mit 65% Raffinade eingekocht

**Neuer Bienenhonig**  
 Feinste deutsche Linde Pfd. 1.50  
 bei größ. Abnahme billiger  
 Guatemala-Honig . . . Pfd. 1.20  
 Helvella Erdbeer-Marmelade  
 2-Pfd.-Eimer . . . . . 1.30  
 Helvella Erdbeer-Marmelade  
 3-Pfd.-Eimer . . . . . 68<sup>⁄</sup>  
 Pflaumenmus 2-Pfd.-Eim. 98<sup>⁄</sup>  
 Aprikosen . . . 2-Pfd.-Eimer 1.35

**Puddingpulver**  
 Oetker, Polack, Penner  
 in Packungen aller  
 Geschmacksrichtungen  
 Ferner führen wir lose folg.:  
 Vanille-Pudding . . . Pfd. 50<sup>⁄</sup>  
 Mandel-Pudding . . . Pfd. 50<sup>⁄</sup>  
 Schokoladen-Pudding Pfd. 70<sup>⁄</sup>

**Gebr. Begasse**  
 Inhaber W. Rieckmann  
 Mühlenstraße 1-3 (Klingenberg), Fernr. 21462  
 Umlandstraße 7, Ecke Gartenstr., Fernr. 24891  
 Fackenburg-Allee 10 (Pavillon), Fernr. 27271  
 Breite Straße 28, Fernruf 29894

### Amtlicher Teil

#### Zwangsvollstreckung

Der auf den 20. August 1929 angelegte Termin zur Vollstreckung des Grundstücks Nr. 32 ist aufgehoben.  
 Lübeck, den 30. Juli 1929  
 Das Amtsgericht, Abteilung II

Im Konkursverfahren über den Nachlaß der in Lübeck verstorbenen Witwe **Johanna Dora Elisabeth Hoff** geb. Friedrich soll die Schlussverteilung erfolgen. Verügbare sind 548.84 RM. Zu heranzuziehenden sind 1002.50 RM. bevorrechtigte Forderungen und 589.87 RM. nicht bevorrechtigte Forderungen. Das Schlussverteilungsprotokoll liegt in der Geschäftsstelle des Amtsgerichts, Abteilung II, zur Einsicht aus.  
 Lübeck, 2. August 1929  
 Grünau, Konkursverwalter

#### Öffentliche Verdingung

Über die Ausführung der Wasser- und Abfuhrleitungen und der Gasleitungen für den Neubau des Verwaltungsgebäudes auf dem Seegrenzschlachthof Lübeck. Angebote sind bis Donnerstag, den 8. August 1929, 12 Uhr, in der Kanzlei der Baubehörde einzureichen.  
 Lübeck, den 2. August 1929  
 Die Baubehörde

### Nichtamtlicher Teil

**Verkauf**  
 Zu diesem Zuge werden beiderseits Käufern 3. Klasse zum Preise von 1.50 RM. das Stück ausgegeben, die gleichzeitig zum Beitreten des Jaggsängerplatzes der Rennbahn berechnigt. Rückfahrt ist mit allen Zügen — anschl. D-Zug — am gleichen Tage gestattet. Vorverkauf ab 1. August am Schalter 1 des Bahnhofs, sowie in den Reisebüros auf dem Markt und in der Mengstraße.  
 Die Direktion  
 der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Schiffahrt

**Stellengesuche**  
 Suche Arbeit im Strümpfstricken  
 Koberstraße 12

**Vermietungen**  
 2-3-Zimmer, 1 Ekg. od. parterre mit Gasheizung-Küche gegen 1/2 zu tanzen gel.  
 Angeb. u. B. S. u. d. E.

### Familien-Anzeigen

**Deutscher Metallarbeiter-Verband** 1929  
 Verwaltungsstelle Lübeck  
 Am 30. Juli verstarb unser Kollege  
**Heinrich Rahe**  
 Ehre seinem Andenken!  
 Trauerfeier am Sonnabend, dem 3. Aug., 14 1/2 Uhr, im Hause Moisling, Niendorfer Str. 43, Beerdig. 15 Uhr in Genin.  
 Die Ortsverwaltung

### Vermietungen

Für **Apotheke oder Drogerie**  
 in der besten Lage von Kücknitz zum 1. Januar 1930  
**Laden zu vermieten**  
 Näheres Ritter, Kücknitz, Hauptstr. 13

### Verkäufe

**Einzel-Ausgehtisch** zu verkaufen. 1226 Fleischhauerstr. 71 l.  
**Keller- und Saalbau** preiswert zu verkaufen. Schwartau, Bootswaermietung Waldhalle.  
**Verschiedene**  
**Dr. med. Hahn**  
 Sonnabend wieder Sprechstunde

**Sieben erschienen!**  
**Protokoll Sozialdemokratischer Parteitag Magdeburg 1929**  
 vom 26. bis 31. Mai in der Stadthalle  
 Preis: Kart. 2.90 Rm. in Leinen 4.— Rm.  
**Wullenwever-Buchhandlung**

### Zur Verlobung

zur Hochzeit und bei allen anderen festlichen Anlässen liefern wir Karten u. Dank-sagungen in geschmackvoller Ausführung zu mäßigen Preisen  
**Wullenwever Druckverlag**  
 G.m.b.H.  
 Johannisstraße 46

### Zeugen gesucht

Zu dem Zusammenstoß zwischen Auto u. Radfahrer am Mittwoch, 31. Juli, Ecke Johannisstr./Kosengarten, wobei der Radfahrer überfahren wurde, werden weitere Zeugen gesucht.  
 Zu melden bei Th. Hahse, Vämlstr. 46/72

**Billig!**  
 Feste holländische **Tomaten** Pfd. nur 25 Pfg.  
**Junge Zwiebeln** Pfd. nur 12 Pfg.  
**Große Bohnen** Pfd. nur 10 Pfg.  
**Ja. Bohnen** Pfd. nur 40 Pfg.  
**Ja. Schnittbohnen** Pfd. nur 35 Pfg.  
**Junge Karotten** 3 Pfd. nur 20 Pfg.  
**Reife Karotten** Pfd. nur 20 Pfg.  
**Rot Johannisbeeren** Pfd. nur 15 Pfg.  
**Ludw. Hartwig, Obertrave**

**Feinfarbige Modeschuhe**  
 Jedes Paar **8.90**

*Eine Spitzenleistung der deutschen Schuhindustrie!*

*Zweifarbig kombinierte Modelle in größter Auswahl. Ein Typ von Linie und Pass!*

**KARSTADT A-G**